



Bücherstadt Kurier

Ausgabe 21
Juni
2016

Im Interview:
Jasper Fforde

Unter der Lupe: André Franquin

Bücher mit dem Zeug zum Klassiker

Urteile fällen mit Franz Kafka

Rätseltext „Viel Lärm um nichts“

Buchbesprechungen, kreative und
informative Texte über **Klassiker**



Folg
unserem
Buchfinken!



Im Gesichtsbuch
berichten wir über
aktuelle Dinge aus der
Welt der Literatur.



buecherstadtkurier.com

Liebe Bücherstädter,

könnt Ihr sagen, was einen Klassiker ausmacht?

Wir auch nicht und deshalb haben wir für diese Ausgabe nach einer Antwort gesucht. Wir haben viele „Alte“, darunter Verne, Kafka, Goethe, Borges und Austen, gelesen, über sie geforscht und geschrieben, doch davon wurden diese Klassiker müde.

Bücher wie Die Erfindung der Roten Armee Fraktion durch einen manisch-depressiven Teenager im Sommer 1969 und Drei Schatten kamen uns ganz frisch entgegen. Wir nahmen Comics wie den Joker und Franquins Gaston unter die Lupe und stellten fest, dass nicht nur Romane zu Klassikern werden können.

Anlässlich Shakespears 400. Todestages merkten wir, dass Klassiker nicht durch Epoche oder Genre definiert werden. Ähnlich einer welken, knospenden Rose entfalten Klassiker mit dem Alter eine Lebenskraft, die sogar ein Paradoxon zu sprengen vermag.

Viel Freude beim Lesen wünscht euch
Eure BK-Redaktion



Stadtgespräch

10 Fragen an Ilja Regier:	6-7
Die Bremer Shakespeare Company	8-9
Interview mit Jasper Fforde.....	10-12

Buchpranger

Unter der Lupe: André Franquin.....	14-15
Buchbesprechungen.....	16-23

Filmtheater

Klassiker im Film.....	26-31
Women in Hollywood	32-33

Kreativlabor

Comic: Mount Classic	35
100 Bilder - 100 Geschichten	36-37
Was sind Klassiker?	38-39
Borges: Fantast zwischen den Kontinenten.....	42
Impressum	46

Round the World No. 20: Mit Klassikern um die Welt

Seit jeher sind unbekannte Länder faszinierend und Reiseschriftsteller verleihen ihren Abenteuern besonderes Leben. Der Fantasie entsprungen oder auf wahren Erlebnissen beruhend – viele klassische Reiseberichte geben den heutigen Wissenschaftlern auf der Suche nach ihrer Echtheit Rätsel auf. Mit diesen literarischen Reisen gibt **Bücherbändigerin Elisabeth** einen kleinen Einblick in die große Abenteuerlust der Menschen.

Marco Polo und seine Reise gen Osten

Angefangen hat die Handelsreise in Venedig. Es waren Marco Polos Vater und Onkel, die den Auftrag des Mongolenherrschers Kublai Khan annahmen, heilige Salbe vom Grab Jesus zu ihm zu bringen. Bei der zweiten Reise wurde auch der Sohn Marco mitgenommen, der nun aber ein Hin und Her zwischen Rom und Jerusalem und Kriegswirren im Orient, welche den Italienern den Rückzug abschnitten, erleben sollte. Erst dann erreichte die Gruppe nach großen Umwegen den Hof des Kublai Khan in Shanghai. Marco war es, der die gemeinsamen Abenteuer aufschrieb. Manche dieser Aufzeichnungen waren derart detailliert und emotionsgeladen, dass die heutige Wissenschaft genaue Erkenntnisse über die damalige Lebensweise, Situation und sogar den Alltag in verschiedenen Städten und Gebieten erlangte. Alles wurde festgehalten in einem Schriftwerk, einer Reisebeschreibung, über welcher sich heute noch Wissenschaftler den Kopf zermertern, ob Marco Polo sich lediglich im Abschreiben geübt, oder doch eigenes Erlebtes niedergeschrieben hatte. Andere vermuten, dass er die Erzählungen anderer niedergeschrieben hätte, nicht seine eigenen Erlebnisse. Doch egal, welche Rätsel seine fantastische Reise aufgeben mag, eines bleibt unbestreitbar: Sein Name wird wahrscheinlich noch eine ganze Zeit lang mit Abenteuer- und Reiselust verbunden werden.

Sindbad und seine Abenteuer

Sindbad ist ein arabisches Märchen aus der Sammlung „1001 Nacht“. In diesem erzählt Sheherazade dem Sultan neben „Sindbad“ auch Märchen wie „Ali Baba und die 40 Räuber“. Sindbad war – Sheherazades Erzählung zufolge – ein Einwohner Bagdads und Kaufmannssohn, der

sieben Seereisen unternehmen musste. Zeitgleich gab es Sindbad, den Lastenträger, einen armen Stadtbewohner, der vom anderen Sindbad eingeladen wurde, um die Geschichten zu erzählen.

So verlebte Sindbad der Seefahrer gar wundersame Reisen von Vorderasien bis in indisch-orientierte Regionen. Reisen mit großer Faszination und voller orientalischer Wunder, immer wieder gespickt mit Erzählungen anderer Reisender, die Sindbad trifft. Diese berichten von verschiedenen Gegebenheiten und Wundern an den Herrscherhöfen Indiens und anderer Gegenden, die rund um das Reisegebiet angelegt sein sollten. Fahrende Händler spielen dabei die Rolle der „Überträger“ und „Überlieferer von Geschichten aus der Ferne.“

Auch wenn Sindbads Erzählungen scheinen, als würde er von Erfahrungen berichten, von realen Begebenheiten, Bauwerken und Eigenschaften, kommt dies mehr in den Erzählungen der Reisenden durch, die er auf seinen Fahrten trifft. Die Ereignisse, in welche der Seefahrer selbst verwickelt war, wirkten derart fantastisch und märchenhaft, dass es kaum möglich erschien, diese mit realen geografischen Gebieten in Verbindung zu bringen.

Es wird dennoch vermutet, dass die damals sehr rege Schifffahrt entlang der Handelsrouten um den vorderen Orient, entlang des Persischen Golfs und den breiten Flusslauf des Indus hinauf, der unter anderem durch das heutige Pakistan führt, die geografischen Gegebenheiten birgt, die Sherehazade in ihren Erzählungen über Sindbad verwendet.

Verwirrungen im Mittelmeer

Eine Mittelmeer-Kreuzfahrt mit Landgang an den schönsten Küsten- und Hafenstädten Italiens, Griechenlands und Nordafrikas - dieser Wunsch landet auf so manchem Reise-

Weiterlesen:

www.hekaya.de/maerchen/erste-reise-sindbads-tausendeinenacht_38.html

www.humboldtgesellschaft.de/inhalt.php?name=odyssee

www.spiegel.de/spiegel/print/d-45922241.html

www.zeit.de/2012/14/L-S-Karl-May

plan. Eine unfreiwillige Mittelmeerreise musste allerdings der Herrscher Ithakas durchleben. Ein Klassiker par excellence ist mit Sicherheit die „Odyssee“ aus der griechischen Dichtung.

Der Troyanische Krieg ist vorbei, die Helden und Kriegsveteranen wollen heimkehren. Odysseus, der Held und Protagonist der Erzählung, wird auf dem Heimweg von einem Sturm auf hohe See zurückgetrieben. Dort irrte die ganze Mannschaft viele Jahre umher, immer wieder Land in Sicht habend, das nicht die Heimat war und Abenteuer bestehend, die voller Mythen und Gefahren steckten. Die Forschung sah dies nicht einfach nur als Mär, sondern bemühte sich um Klärung, ob eine solche Odyssee wirklich stattgefunden haben könnte. Das Ergebnis ist erstaunlich. Einige Forscher behaupten, Odysseus wäre bis ans Kap Hoorn und zu den norwegischen Fjorden gekommen. Viele sind sich aber durch genaue Berechnungen von Strömungen, Winden und die Auswertung damals gängiger nautischer Fähigkeiten einig. Die Odyssee war eine wahre Kreuzfahrt im Mittelmeer: von Djerba an der nordafrikanischen Küste über Sizilien, Korsika, Italien, Gibraltar, Malta und Korfu. Ja, das Mittelmeer ist eine Reise wert. Aber wie auch bei Odysseus ist das Heimkehren dann doch das Schönste - vor allem, wenn die Reise über Jahre dauert.

Vermeintlicher Reiseschriftsteller – Karl Mays Spiel mit der Presse

Der Wilde Westen oder doch lieber der vordere Orient? Die arabischen Länder oder wilde Wüsten? Wenn man den Worten Karl Mays Glauben schenken möchte, war er schon überall. Seine Erzählungen so detailliert und aussagekräftig, seine Worte so inbrünstig, seine Stimme so fesselnd, dass daran keine Zweifel aufkommen. Zu diesem Ergebnis kamen wohl die damaligen Journalisten – so fasziniert

hatten sie zugehört, wenn Karl May seinerzeit geladen hatte, um von seinen Reiseberichten in Romanform zu erzählen. Er wurde zu Kara Ben Nemsî und Old Shatterhand, der Blutsbruder von Winnetou und der treue Freund von Hadschi Halef Omar, dessen vollständiger Namen so lang ist, dass wohl nur er selbst ihn sich merken konnte. Jedenfalls war er ein Held in seinen Geschichten, ein berühmter Mann aus Deutschland, doch seine Erzählungen und Reiseberichte waren letztendlich doch lediglich Geschichten. Große Geschichten, keine Frage - solche, die ganze Generationen in ihren Bann gezogen hatten. Karl May war und ist bis zum heutigen Tag einer der bekanntesten und erfolgreichsten deutschsprachigen Autoren, dessen mannigfaltige Abenteuerromane quer durch faszinierende und exotische Länder führen und an Verkaufszahlen und Übersetzungen kaum zu übertreffen sind.

Doch Karl May setzte noch einen drauf. Es reichte ihm nicht, erfolgreich zu sein. Er verkaufte der damaligen Presse seine Bücher als Reiseberichte – selbst erlebte, wahre Erlebnisse, obwohl er nachweislich kaum eines der Länder aus seinen Büchern selbst bereist hatte. Dennoch enthielten seine Werke fundiertes Wissen über geografische, gesellschaftliche und politische Gegebenheiten, sodass es durchaus schwer war, die Wahrheit herauszufinden. Fakt war, dass er einen Mythos um seine Person geschaffen hat, sich selbst zu einer Legende machte und mit seinen Geschichten unsterblich wurde.

Mit all den Wundern, ohne die moderne Technik, aber auch ohne die Strapazen und Unannehmlichkeiten nimmt uns die klassische Reiseliteratur, ob real oder fiktiv, mit auf besondere und fantastische Reisen. Im Endeffekt ist es einerlei, ob real oder fiktiv – mit diesen Werken wurden die Schriftsteller berühmt, weit über ihre Zeit hinaus.

10 Fragen an Ilja Regier

Zeichensetzerin Alexa hat Ilja Regier 10 Fragen rund um Klassiker, Literaturkritik und seinen Literaturblog gestellt.

1. Wer befindet sich hinter dem Blog „Muromez“? Und was hat es mit dem Blognamen „Muromez“ auf sich?

Dahinter versteckt sich ein empathischer, kulturinteressierter, genießerischer, kritischer und bibliophiler Master-Student, der gerne liest und darüber schreibt. Im Fokus stehen insbesondere Werke aus Osteuropa, präziser ausgedrückt: so welche, die aus den ehemaligen Sowjetstaaten oder dem russischsprachigen Raum stammen.

Was den Blognamen betrifft: Ilja Muromez ist ein Teil der russischen Heldensaga, ein aufrichtiger Mann, der Bogatyr schlechthin. Dadurch findet sich nicht nur ein Verweis zu meinem Vornamen, sondern auch zur Ausrichtung des Blogs.

2. Du beschäftigst dich auf deinem Blog insbesondere mit Klassikern und anspruchsvoller Gegenwartsliteratur – warum?

Weil es in erster Linie das ist, was ich bevorzugt rezipiere und weil diese vernachlässigt werden, nicht auf den Bestseller-Listen stehen. Gegen den Strom schwimmen mag ich.

3. Nach welchen Kriterien suchst du deine Lektüre aus? Und welche landet als Buchkritik auf deinem Blog?

Das ist ein Prozess, den man nicht genau beschreiben kann. Manchmal erfolgt die Auswahl durch Intention, durch Tipps im Netz, der gedruckten Zeitungen, durch mündliche Empfehlungen. Durch den Gang in eine Buchhandlung oder Bibliothek. Letzten Endes stehe ich dann vor meinem Bücherregal und überlege minutenlang, wel-



Foto: privat

ches Exemplar sich als nächstes anbietet, was wiederum abhängig von der Stimmung ist.

Grundsätzlich muss ich – selbstverständlich – ein Werk beenden, um darüber schreiben zu können. Das setzt voraus, dass es etwas haben muss und mich persönlich begeistert. Was mir nicht zusagt, kristallisiert sich fix nach ein paar Seiten oder Kapiteln heraus. Die Lebens- und Lesezeit ist zu wertvoll, um sich mit Schrott zu beschäftigen.

4. Ist es überhaupt sinnvoll, Klassiker zu rezensieren?

Natürlich! Selbst wenn sie nach Antiquariat oder Altpapier klingen, gar nicht mehr zeitgemäß erscheinen. Ich nehme zum Teil alte, verstaubte Schinken in die Hand, die freiwillig auf der Welt vielleicht nur noch wenige in die Hand nehmen. Vielleicht einige Professoren, Wissenschaftler, Oberstudienräte. Oder Rentner mit Haarkranz, Socken in den Sandalen, die dabei Jazz-Schallplatten hören, einen teuren Rotwein trinken, ihre Latzhose anhaben und am Kamin sitzen.

Das ist, vermute ich, etwas überspitzt dargestellt, letztendlich lesen mittlerweile meiner Meinung nach viel zu wenig Menschen noch Klassiker, gerade durch die Masse an Neuerscheinungen. Älteres verliert die Bedeutung. Leider. Dabei schulen uns Klassiker, sie sorgen dafür, dass wir begreifen, was tatsächliche Meisterwerke sind. Sie mögen uns manchmal überfordern oder quälen, ein Gewinn sind sie trotz alledem.

Und da passt auch die Aussage von Sieglinde Geisel, Literaturkritikerin u.a. für die NZZ, die mir im Gespräch sagte, dass man seine Maßstäbe nur pflegen kann, indem man Klassiker liest, was in ihrem Kollegenkreis zudem viel zu wenig getan werde.

„Dabei schulen uns Klassiker, sie sorgen dafür, dass wir begreifen, was tatsächliche Meisterwerke sind. Sie mögen uns manchmal überfordern oder quälen, ein Gewinn sind sie trotz alledem.“

5. Ab wann ist – deiner Meinung nach – ein Klassiker ein Klassiker?

Klassiker ist mittlerweile ein Begriff, der nicht eindeutig definiert werden kann und zu oft, auch in der Werbung von Verlagen, benutzt wird. Ein Buch kann ein Klassiker einer bestimmten Epoche sein, eines Genres, Landes oder einer Region. Möglicherweise wäre da „Weltliteratur“ konkreter und zu dieser lassen sich Werke zählen, die über einen längeren Zeitraum Relevanz, Einfluss auf die Gesellschaft sowie Kultur und die nachhaltige Maßstäbe gesetzt haben. Die für Inspiration sorgen und zu einem Kanon gehören, wobei auch das diskussionswürdig ist. Wer hat die Macht zu entscheiden, was zu einem Kanon gehört und was ein Klassiker ist? Die Literaturkritik? Die Literaturwissenschaft?

6. Gibt es denn Bücher, von denen du meinst, dass sie das Potenzial haben, Klassiker zu werden?

Nein, ich kann leider keine Kaffeesätze lesen oder festlegen, was warum überdauern wird. So schön es doch wäre, denn dann hätte ich eine Berater-Tätigkeit bei Verlagen und in unseren Geldbeuteln würde es klingeln.

7. Was hältst du von Listen à la „Bücher, die man gelesen haben sollte“?

Hierzu gibt es nicht nur Listen, sondern ganze Bücher und ich halte nicht viel davon. Niemand hat mir zu diktieren, was ich unbedingt zu lesen habe! Warum? Ich bin weder ein Großkritiker noch Wissenschaftler. Aber sicherlich gibt es eine ganze Reihe an Büchern, die man irgendwann mal zumindest aufgeschlagen haben sollte, wenn man sich zu gewissen Dingen öffentlich äußert.

Ob sie dann zusagen, ist eine andere Sache. Und dennoch habe ich in diesem Bereich noch große Lücken, die gestopft werden müssen, mir beinahe peinlich sind. Aber man lernt bekanntlich nie aus, das macht Hoffnung und entfernt die Schamesröte.

8. Die „klassische“ Literaturkritik stirbt aus, sagt man. Was denkst du darüber?

Könnte man fast durch die Zeitungskrise meinen. Die Literaturkritik wird auf eine harte Probe gestellt, muss sich vielleicht durch die Digitalisierung und die zurückgehenden Auflagen neu definieren. Textwüsten werden unattraktiver und damit die Königsdisziplin in Form der Rezensionen mit all den Facetten. Aussterben wird sie trotzdem nicht, weil sie gebraucht wird – wie nie zuvor – und falls sie gelingt, unersetzbar durch die Expertise oder komplexen Gedanken ist. Blogger zum Beispiel erweitern lediglich das Gespräch über die Literatur, können jedoch selten in diese großen Fußstapfen treten. Ergo, sie wollen dies auch gar nicht.

9. Stehen in näherer Zukunft irgendwelche Blogprojekte an?

Auf meinem Blog gibt es, so gesehen, ständig Projekte. Ein ehemaliger Klassenkamerad, der hin und wieder das Niedergeschriebene verfolgt, schrieb mir neulich: „Warum liest du eigentlich so viele Kriegsbücher? Deprimiert dich das nicht? Lies doch mal was Positives!“ Ich antwortete ihm daraufhin, dass ich selbst gar nicht wisse, warum ich das tue, jedenfalls stets Abstand halten kann. Tatsächlich, ein Zurückblättern bestätigt, dass der Gegenstand Krieg ein häufiger Bestandteil meiner Bücherauswahl ist.

Ich glaube, es basiert auf Intuition. Der Drang, zu begreifen, hat sich festgesetzt. Der Holocaust, Stalins Terror, der Erste und Zweite Weltkrieg usw.; Geschichte darf nicht unter den Teppich gekehrt werden. Sie dient, zu erfahren, wer wir sind, wer wir waren, woher wir stammen und wohin wir gehen, uns entwickeln. Nur Vergangenes kann lehren! Langweilig wird es also, was die Projekte betrifft, nie!

10. Und zum Abschluss: Stell dir vor, du wärst ein Buch. Welches wärst du?

Hm, kein offenes zumindest.

Die Bremer Shakespeare Company

Foto: Marianne Menke



Lieber William Shakespeare,

anlässlich Ihres 452. Geburtstages und der Wiederkehr Ihres 400. Todestages möchte ich mich im Namen des Ensembles Ihrer Bremer Niederlassung für die Überlassung Ihres schier endlos wirksamen poetischen und geistigen Kapitals bedanken.

Sie sorgen in so vorzüglicher Weise für uns! Beim Lesen und Spielen Ihrer Werke geht uns immer wieder das Herz auf. Und von Ihnen haben wir gelernt:
„Was Ihr nicht tut mit Lust, das gelingt Euch nicht!“
(Der Widerspenstigen Zähmung)

Renate Heitmann

Vor 400 Jahren verstarb der weltberühmte Dramatiker William Shakespeare. Zu diesem Anlass gedenkt ihm auch die **Bremer Shakespeare Company** (bsc), ein Theater, dessen Repertoire sich hauptsächlich aus den Werken Shakespeares zusammensetzt. **Worteweberin Annika** hat sich dort umgesehen und mit einer der Verantwortlichen, **Renate Heitmann**, unterhalten.

Ein Theater für alle

Bei der Bremer Shakespeare Company ist er, William Shakespeare, zu Hause, und das seit inzwischen über 30 Jahren. Damals, in der Spielzeit 83/84, waren es sieben SchauspielerInnen, die die Company gründeten. Geleitet wird das Theater seitdem in Selbstverwaltung. Heute beschäftigt das Theater 25 Angestellte, darunter auch Renate Heitmann, die mit dem geschäftsführenden Vorstand und der Organisation betraut ist. Über die Gründung der Company erzählt sie:

„Die bsc entstammt der Generation ‚Kultur für alle‘ der 80iger Jahre. Die Gründung resultierte aus den Ideen, die Barrieren und Zugänge zu Kunst und Kultur zu staatlichen Kunsteinrichtungen zu kompensieren. Damals haben sich weniger die klassischen Einrichtungen der Hochkultur geändert, als dass sich eben neue Kultureinrichtungen gegründet haben. Die ästhetischen Prämissen der ‚leeren Bühne‘, die ‚Öffnung der vierten Wand‘, die eigenen Übersetzungen von Shakespeares Werk u.a. war dem Anspruch der Publikumsnähe gewidmet. Das war neu und wurde vom Publikum mit großem Zuspruch angenommen. Heute ist es so, dass auch viele städtische Häuser sich in eine offenere Form begeben haben und die inhaltlichen und ästhetischen Ansätze gar nicht mehr so weit voneinander entfernt sind.“

Kooperationen und Projekte

„Die ganze Welt ist Bühne / Und alle Fraun und Männer bloße Spieler,“ heißt es in Shakespeares „Wie es euch gefällt“. Schon lange hat das auch die bsc für sich übernom-

men und die Welt selbst zur Bühne gemacht: Heute sind es nicht mehr nur die Vorstellungen im Theater am Leibnitzplatz, das seit 1989 Spielstätte der bsc ist, die die Company auszeichnen. Immer wieder geben die Bremer Gastspiele in anderen deutschsprachigen Städten und sind auf vielen nationalen und internationalen Festivals vertreten.

„Shakespeares Stücke lassen sich in allen Kulturen der Welt interpretieren. Shakespeare ist der meist gespielte Autor auf den Bühnen der Welt. Vor einigen Jahren hat das Globe in London ein Festival mit Produktionen aus mehr als dreißig Ländern und Kulturen ausgerichtet, wir hatten das Glück, die ‚deutsche Deutung‘ zu präsentieren und dort konnte man spüren, dass man sich über die ‚Weltsprache Shakespeare‘ verständigen kann.“

Aktionen wie „Shakespeare im Park“, bei der die Bremer Grünflächen in Bühnen verwandelt werden, und andere Kooperationen zeichnen die Company ebenfalls aus und haben die bsc längst zu einer wichtigen Institution im Bremer Kulturleben werden lassen. Zu „Williams Montag“ werden zum Beispiel Persönlichkeiten aus Wissenschaft, Kultur und Politik eingeladen, um ihre berufseigenen oder persönlichen Bezugspunkte zu Shakespeares Werken aufzuzeigen.

„Wir arbeiten mit einer benachbarten Schule im Schwerpunkt ‚Kreativpotentiale‘ zusammen, mit der Universität an einem Rechercheprojekt ‚Aus den Akten auf die Bühne‘. Gerade in der aktuellen Diskussion um den demografischen Wandel und den unterschiedlichsten Herkunftskulturen vieler Bremer, beschäftigen wir uns mit der Frage der Repräsentanz dieser Kulturen auf der Bühne. Eine Shake-

Die ästhetische Prämisse der leeren Bühne:

Wenn weitgehend auf Bühnenbilder verzichtet wird, spricht man von einer leeren Bühne.

Öffnung der vierten Wand:

Unter der vierten Wand versteht man die zum Publikum geöffnete Seite einer Theaterbühne. Wird sie metaphorisch geöffnet, kann der Schauspieler das Publikum zum Beispiel ansprechen oder anders mit ihm interagieren.

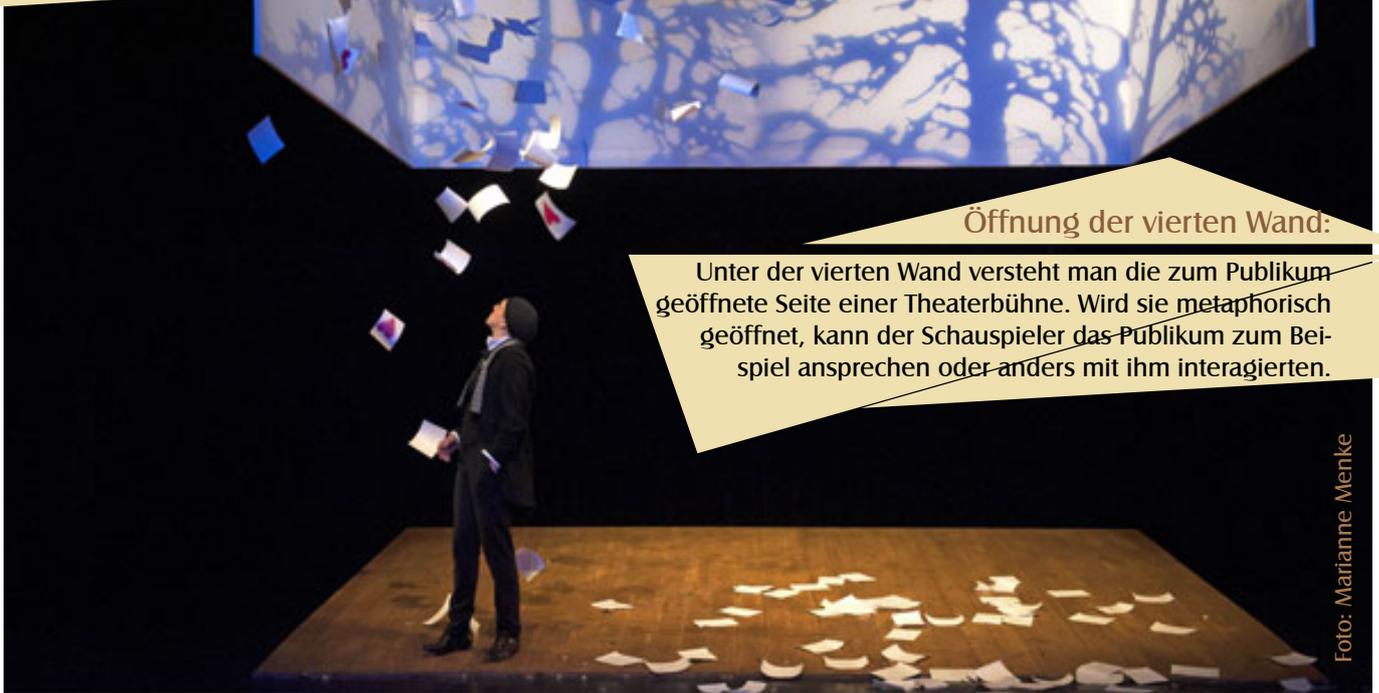


Foto: Marianne Menke



Hier geht es zum Shakespeare-Spezial der Feuilletoene:
feuilletoene.de/feuilletoene-sendung-159-spezial-zum-400-destag-von-william-shakespeare-romeo-und-julia/

speareproduktion mit einem Bremer internationalen Ensemble und ein Festival mit internationalen Shakespeare Produktionen, eingebettet in ein stadtweites Projekt ‚Sehnsucht Europa‘, sind gerade in der Entwicklungsphase.“

Aktuell – nach über 400 Jahren?

Auch wenn auf der Bühne der bsc Stücke von anderen Schriftstellern aufgeführt werden und in der Dramaturgie-werkstatt der Company außerdem auch eigene Produktionen entstehen, steht Shakespeare mit insgesamt 48 Inszenierungen seit der Gründung klar an der Spitze. Doch wie kommt es, dass sich ein Theater so sehr einem einzigen Dramatiker verschreibt?

„So lange menschliche Gefühle aktuell sind, sind auch Shakespeares Theaterstücke aktuell. Shakespeares Figuren können uns so wunderbar ihre Gefühle darlegen, ob in ihrem Handeln oder der poetischen Sprache. Wie leiden eine Julia und ein Romeo unter der unmöglichen Liebe und wie schön fassen sie dieses Leid in Worte. Shakespeare spricht von der Bühne in den Zuschauerraum von Herz zu Herz. Die Grundkonflikte im menschlichen Sein sind seit vielen hundert Jahren anscheinend ziemlich ähnlich: Liebe, Macht, Eifersucht, Angst, Vorurteile, Sehnsüchte... Das großartige an seinem Werk ist die Konzentration auf das Menschliche, er ist ideologiefrei und von der historischen Epoche seiner Zeit unabhängig. Das ist bei den Deutschen Aufklärern wie Goethe oder Schiller schon ganz anders.“

Publikumsnähe als Zauberwort

Die Begeisterung wird auch in den Vorstellungen der bsc spürbar. Inszenierungen wie der „Sommernachtstraum“ sind schon seit vielen Jahren im Repertoire der Bremer Gruppe und finden doch immer noch großen Anklang im Publikum. Das wird auch für die Schauspieler nicht langweilig, erklärt Renate Heitmann: „Ein Theaterabend ist immer einmalig, wenn ein Stück viele Jahre lebt, ist es auch sehr viel freier und spielfreudiger. Ich glaube es ist ein wenig so, wie eine Lieblingsspeise, ein Wiedersehen mit Freunden oder ein geliebtes Hobby, dem man nie überdrüssig wird – wenn das nicht so wäre, würden wir die Stücke nicht so lange spielen. Es gibt auch immer wieder Inszenierungen, die nur für ein, zwei Jahre auf dem Spielplan sind.“

Wer eine Vorstellung der Bremer Shakespeare Comany besucht, wird schnell Unterschiede zu anderen Theatern feststellen: Hier sind es die Schauspieler selbst, die die Gäste begrüßen und den Verkauf von Programmheften übernehmen, auch für Fragen und Gespräche findet sich immer ein offenes Ohr. So besteht ein ständiger Kontakt zum Publikum und fast schon eine familiäre Atmosphäre. „Die Publikumsnähe, die spielerischen Umsetzungen, die zeitgenössischen Übersetzungen, das Unmittelbare – das sind Qualitäten und Merkmale, die unsere Arbeit auszeichnen.“ Dass das auch andere so sehen, belegen die Auszeichnungen, die die bsc im Laufe der Jahre erhalten hat, darunter der Monica-Bleibtreu-Preis und der Deutsche Kritikerpreis.

Ein Gespräch mit Jasper Fforde



Foto: Daniela

Jasper Fforde sprach auf den Stuttgarter Buchwochen in einer moderierten Lesung über seine Bücher und speziell den vierten Teil der Thursday Next Reihe „Es ist etwas faul“. In dieser Reihe wird die fiktionale Buchwelt mehrmals bereist. Einer von vielen Gründen für **Sätzchenbäckerin Daniela**, ihm und seiner Frau **Mary** nach der Lesung bei Speis und Trank noch weitere Fragen über das Schreiben und seine Bücher zu stellen.

BK: Ihr Sinn für Humor ist sehr britisch. Würden Sie sich auch auf andere Art und Weise als britisch bezeichnen?

JF: Ja, ich denke schon. Auf viele Arten. Ich bin sehr höflich. Selbst wenn der Kaffee wirklich schlecht ist, würde ich dennoch sagen, dass er herrlich schmeckt. Wenn man durch Europa reist, ist es merkwürdig und erfreulich zugleich, dass wir alle scheinbar beabsichtigt unsere Stereotype bestärken. Jeder möchte diese starke Identität sein. Ich denke, dass das toll ist und ich möchte glauben, dass das „Europa“ ist. Dieses verbundene, wundervolle, große, vereinigte Europa, in dem dennoch alle Menschen individuell sein können und diese wundervollen nationalen Charakteristiken haben.

BK: Ihre Bücher sind voll mit kreativen Ideen. Was ist Ihr Geheimnis?

JF: Wenn man Autor oder in irgendeiner Form kreativ tätig ist, muss man an seinen Stärken arbeiten und herausfinden, wo diese liegen. Ich denke, was ich herausgefunden habe - und das schon sehr früh - ist, dass ich skurrile Ideen habe. Ich kann sehr gewöhnliche Ideen nehmen und

diese verbinden, sodass etwas Neues und Ungewöhnliches dabei herauskommt. Ich denke, wenn ich eine Stärke habe, dann liegt sie darin und das ist auch das, was meine Bücher ausmacht.

Wenn ich versuchen würde, einen gradlinigen Roman, also einen literarischen Roman zu schreiben über irgendwelche Probleme, die Leute haben, die in Nord-London leben, die aber sonst niemand hat; dieser Roman wäre schrecklich, weil es nicht das ist, worin ich gut bin.

Was ich lernen musste, war das handwerkliche Schreiben, um in der Lage zu sein, die Ideen zu nehmen und sie zu einer Erzählung zu verknüpfen, die irgendwie Sinn ergibt.

BK: Ihre Protagonistin Thursday Next ist ein sehr realistischer weiblicher Charakter. Wie wurde sie erschaffen?

JF: Das ist knifflig zu erklären, da ein Großteil des Schreibens intuitiv ist und man manchmal nur verstehen kann, wie man etwas geschrieben hat, wenn man darauf zurückblickt. Ich habe Thursday erschaffen, als ich noch geschrieben habe, ohne über das Schreiben nachzudenken. Ich habe einfach in die Tastatur gehauen und festgestellt: „Ja, das funktioniert.“

Ich mag Thursday sehr. Sie hat ihren eigenen Kopf. Sie macht Dinge richtig, weil es das Richtige ist und das ist ihr leitendes Prinzip. Sie wurde nach den weiblichen Aviatoren der goldenen Ära der Luftfahrt geformt. Leute wie Bessie Coleman, Amelia Earhart, Amy Johnson – das waren Frauen, die sich in einer Ära befanden, die nicht für gleiche Rechte zwischen Männern und Frauen bestimmt waren. Und sie taten Dinge, die nicht nur das waren, was die Gesellschaft nicht von ihnen erwartete; es waren Dinge, die Männer nicht tun wollten, weil sie so gefährlich und risikoreich waren. Diese Frauen haben es gemacht, weil sie es wollten und nicht, um ein Zeichen zu setzen.

Amy Johnson flog 1930 nach Australien. Sie hatte im Grunde genommen gerade erst ihren Flugschein gemacht und hatte etwa 70 Stunden Flugzeit, was nichts war. Sie kaufte sich ein gebrauchtes Flugzeug, tankte es auf mit Treibstoff und machte sich auf nach Australien. Das heutige Äquivalent wäre, sich in einen Container zu setzen, welcher auf zweitausend Tonnen Dynamit steht und anzukündigen, dass man zum Pluto fliegt. Es ist diese Form unfassbaren, unglaublichen Abenteuer sinns den sie dabei hatten.

Amy Johnson hob an einem sehr grauen und regnerischen Tag in London ab und als sie schließlich in Australien landete, war sie ein riesiger Megastar, weil niemand daran geglaubt hatte, dass dieses Mädchen es schaffen würde. Thursday basiert irgendwo auf diesem Prinzip von sehr starkem Willen. Sie tut diese Dinge, weil sie das Gefühl hat, dass sie richtig und wichtig sind. Ich weiß nicht genau, woher sie kommt. Aber ich mag sie, muss ich sagen. Ich sehe mich mehr als „Landen“-Charakter in den Büchern, als eine Art nahe, sehr wichtige Person.

BK: Können Sie sich vorstellen, noch in zehn Jahren „Thursday Next“-Bücher zu schreiben?

JF: Ja, absolut. Ich habe schon am nächsten „Thursday Next“-Buch gewerkelt, welches „Dunkle Lesematerie“ heißen wird. Eigentlich sollte das letzte Buch „Dunkle Lesematerie“ heißen, aber dann hatte ich angefangen zu schreiben und es kam nichts zur dunklen Lesematerie darin vor. Deshalb heißt es nun nicht so.

Vielleicht beim nächsten Buch. Denn ich liebe die Idee, dass die sichtbare Buchwelt nur ungefähr zehn Prozent der Menge an Geschriebenem ausmacht und dass diese dunkle Lesematerie irgendwo da draußen ist. Das sind Dinge, die man nicht fassen kann und es sind Bücher, die vernichtet wurden, Ideen, die Leute hatten, als sie gestorben sind, Gespräche, die nicht mehr da sind. Es sind all diese Momente und sie enden in der dunklen Lesematerie. Und wenn man dorthin gelangen würde, könnte dies eine potentielle Goldmine für Verleger sein. Es könnten dort alle

möglichen interessanten, aufregenden Dinge sein. Ich bin mir nicht sicher, was ich damit machen werde. Aber es ist eine aufregende Idee.

Wir werden eventuell auch zu Thursday zurückkehren. Denn ich mag sie und es gibt keinen Grund, warum ich aufhören sollte, über sie zu schreiben. Es wird nur ein riesiger Berg an Projekten, die zu schreiben sind. Vielleicht in drei oder vier Jahren. Vorher müsste ich vieles von meinen Thursday-Büchern erneut lesen, um wieder reinzukommen.

BK: Überlegen Sie eine Fortsetzung zu ihrem Buch „Gau“ zu schreiben?

JF: Sehr sogar. Es ist das Buch, auf das ich am meisten stolz bin. Es ist ein handfester Roman. Er verwendet keine Charaktere aus anderen Geschichten. Es ist vielleicht eines der wenigen meiner Bücher, die mir wirklich gut gefallen. Aber Leute, die es mögen, mögen es wirklich und das ist wundervoll.

Ich werde eventuell eine Fortsetzung schreiben. Wahrscheinlich wird es eine Vorgeschichte geben, bevor eine Fortsetzung kommt. Ich muss zunächst das Buch beenden, an dem ich schreibe, dann habe ich noch das vierte Buch der „Die letzte Drachentöterin“-Serie und dann ein alleinstehendes Buch, das in der „Gau“-Welt spielt. Aber es spielt ein paar Wochen vor den Ereignissen in „Gau“. So werden wir alles darüber erfahren, wie es zu dieser Welt kam und dann kommen wir zurück zu Jane und Eddie. Aber ich weiß nicht genau, was in den Büchern passieren wird. Ich denke mir das irgendwie währenddessen aus.

BK: Sie schreiben Ihre Bücher aus der ersten Person. Können Sie sich vorstellen, Ihre Bücher in der dritten Person zu schreiben?

JF: Es gibt sogar zwei Bücher, die ich in der dritten Person geschrieben habe. Die „Nursery Crime“-Bücher, die nicht in Deutschland veröffentlicht wurden, weil sie Humpty Dumpty und Goldy Locks beinhalten und aus irgendeinem Grund meinten die Verleger, dass es sich nicht ins Deutsche übertragen ließe. Diese Bücher sind in der dritten Person.

Ich mag die erste Person und denke, dass die Leser sie auch mögen, weil der Protagonist das stellvertretende Ich ist. Wenn man in der ersten Person schreibt, nimmt der Protagonist den Leser nicht nur an die Hand durch die Geschichte. Man erlaubt dem Leser sogar, die Geschichte durch die Augen des Protagonisten zu erleben. Der Leser wird zum Protagonisten. Vielleicht bevorzuge ich es irgendwie, weil man direkte Gefühle vermittelt und das, was



Dieses Interview wurde aus dem Englischen übersetzt und gekürzt. Das Original findet Ihr demnächst auf unserer Website.

dem Protagonisten passiert, auch dem Leser passiert. Ich denke, das funktioniert.

Aber es gibt Probleme mit der ersten Person. Man kann einfach vom Ort des Geschehens weggehen, denn der Leser erfährt nur, was dem Protagonisten passiert und nicht mehr. Alles muss direkt vor den Augen des Protagonisten geschehen und das kann problematisch sein.

BK: Wie viele Stunden würden Sie schreiben, wenn sie kein Vollzeit-Autor wären?

JF: Wenn ich kein Autor wäre, würde ich wahrscheinlich mehr Zeit mit dem Schreiben verbringen. Denn wenn man etwas Neues beginnt und die große Leidenschaft dafür da ist, kann man einfach nicht aufhören, daran zu arbeiten. Um die beinahe sieben Romane in den zwölf Jahren zu schreiben, während ich eine Vollzeit-Arbeitsstelle und außerdem noch Kinder zu betreuen hatte, musste ich wirklich hart arbeiten. Sieben- bis achttausend Wörter am Tag, was enorm ist. Ich schreibe nun seit etwa 25 Jahren. Die Leidenschaft ist immer noch da, aber der Antrieb nicht, weil es andere Dinge gibt, die ich tun möchte.

Ich werde produktiver, wenn es näher zum Zeitpunkt kommt, an dem ich abliefern muss. Aber ich sollte in der Lage sein, acht Stunden am Tag zu nutzen. Einige Tage sind richtig gut und ich bekomme eine Menge geschafft und an anderen Tagen geht es extrem langsam und ich kann einen Morgen an einem Absatz sitzen.

Ich will, dass etwas darin passiert, aber der Absatz soll gleichzeitig nicht zu lang sein, damit ich das Tempo aufrechterhalten kann - ich kann daran zwei Stunden arbeiten und es ist Müll. So klappt das nicht. Ich unterbreche fürs Mittagessen, komme zurück und innerhalb von zehn Sekunden habe ich es fertig. Und ich frage mich „Hat das nun zehn Sekunden oder zwei Stunden und zehn Sekunden gedauert?“. Keine Ahnung. Aber so funktioniert das manchmal.

BK: Letzte Frage. Wenn Sie ein Buch wären, was für ein Buch wären Sie?

JF: Das ist eine gute Frage. Diese Frage hatte ich noch nie. Was für ein Buch wäre ich? Ich glaube, ich wäre ein Buch in Arbeit. Es wäre ein erster oder zweiter Entwurf und ich würde wahrscheinlich das Gefühl haben, dass ich Dinge hätte besser machen können, wenn ich härter daran gearbeitet und mich mehr konzentriert hätte.

MF: Ich denke, er wäre bestimmt ein Buch mit Illustrationen. Das ist etwas, woran er schon immer gedacht hat.

JF: Und es wären Illustrationen in dem Buch.

MF: Und er würde sie selbst machen. Bunte Illustrationen.

JF: Das würde mir gefallen.

In einem der „Thursday Next“-Bücher gibt es eine fiktionale „Thursday Next“ und diese muss in die reale Welt. Sie hat solche Angst. Sie hat von der realen Welt gehört, dass dort alles angsteinflößend sei. Ihr wird geraten: „Mach dir keine Sorgen“ und sie sagt: „Was, wenn Leute mit mir reden? Was soll ich sagen? Ich habe keine Bluff-Erfahrung. Ich bin aus einem Buch.“ Die anderen sagen: „Meist sind achtzig Prozent der Gespräche in der realen Welt Schwachsinn und neunzig Prozent des Lebens wird damit verbracht, rumzuhängen, sich nicht zu konzentrieren.“

Deshalb sage ich, ich wäre ein erster oder zweiter Entwurf. Man kann immer auf all die Dinge zurückblicken und sagen, „Ich hätte das besser machen können“ oder „Was, wenn ich mit achtzehn mit dem Schreiben angefangen hätte?“. Aber das kann man nicht.

BK: Vielen Dank für das Interview.

JF: Bitte. Danke ebenfalls.

TddL 2016

Vom 29. Juni bis 3. Juli finden in Klagenfurt die
40. Tage der deutschsprachigen Literatur statt!
Das Programm und weitere Informationen gibt es
hier: bachmannpreis.orf.at/stories/2773412/

Auf in die Spielstraße!

Ob es auch dieses wieder Literatur in der
Welt der Spiele zu entdecken gibt? Ich
flattere vom 17. bis 21. August auf der
Gamescom umher!

Weiteres Buchfinkgezwitscher auf Twitter:
https://twitter.com/BK_Buchfink

Unter der Lupe: André Franquin



Mit Figuren wie Marsupilami, Gaston oder Spirou und Fantasio schuf André Franquin Klassiker der Comicweltliteratur. **Geschichtenzeichnerin Celina** hat sich mit diesem Comicschöpfer genauer befasst.

Figuren

1946 übernahm Franquin als dritter Zeichner die Hauptserie des Jugendmagazins „Spirou“. Damals waren schon die von Rob-Vel erdachten Figuren des ehemaligen Hotelpagen Spirou, dessen Eichhörnchen Pips, ebenso wie Fantasio vorhanden. Fantasio, der beim Vorgänger Jijé noch trottelig anmutete, wurde unter Franquin zum richtigen, leicht reizbaren Reporter. Bei seiner journalistischen Arbeit wird er stets von dem abenteuerfreudigen, gewitzten Spirou, sowie von dessen klugen und einfallsreichen Eichhörnchen Pips begleitet.

Zu diesen Figuren wurden von Franquin weitere Charaktere beziehungsweise eine ganz eigene Welt erschaffen, in der sich humoristische Abenteuergeschichten abspielen. Hinzugekommene populäre Figuren sind zum Beispiel das aus dem Dschungel stammende, starke Marsupilami, das seit 1952 in den Spirou & Fantasio Comics vorkommt und seit 1988 seine eigene Solo-Serie hat. Dessen Sprachstil ist ausnahmslos einzigartig, da es sich über „HUBA“ verständigt und viel durch Gestik und Mimik ausdrückt.

In einigen Geschichten wird das Marsupilami vom naiven Großwildjäger Bring M. Backalive gejagt, um es an einen Tierpark zu verhökern. Wie der Comicband „Marsupilami 1: Tumult in Palumbien“ (Carlsen, 2015) zeigt, verzweifelt dieser jedoch an der Intelligenz und Willensstärke seiner Beute. Bring M. Backalive ist als leicht reizbarer Charakter dargestellt, der sich mit dem „wildem“ Dschungel auskennen und diesem überlegen zu sein glaubt. Schon allein

diese Konstellation bringt viel Humor in den Comic.

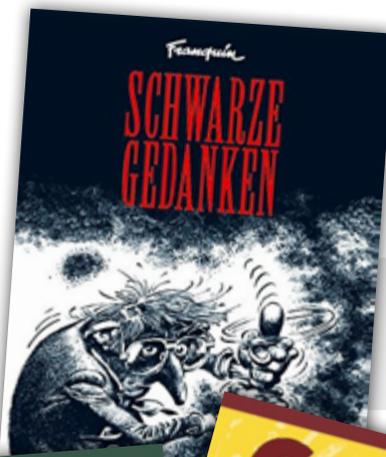
Eine weitere berühmte Figur ist Gaston, der im Februar 1957 die Bildfläche betrat und ab Oktober 1957 eine Solo-Reihe erhielt. Bei seinem ersten Auftritt, der im Comicband „Gaston 1“ (Carlsen, 2008) zu sehen ist, wird erkennbar, dass die Leser damals nicht über die neue Figur informiert wurden. Urplötzlich war Gaston da und stand in Fantasios Redaktion. Sowohl die Leser als auch die ganze Redaktion im Comic waren überrascht von seinem Erscheinen als neuer Bürogehilfe. Gaston ist ein fauler, träger Charakter, was sich in seiner ganzen Gangart widerspiegelt. Er ist aber auch einfallsreich, wobei ihm seine genialen Erfindungen von der eigentlichen Büroarbeit ablenken und diese des Öfteren Redaktionsmitglieder auf die Palme bringen.

Auf jeden Fall schaffte es Franquin mit diesem Redaktions-trottel die Leser jedes Mal aufs Neue zum herzhaften Lachen zu bringen. In zahlreichen, für sich einzeln zu lesenden Comicstrips um Gaston gibt es auch wiederkehrende Elemente. So zum Beispiel die Geschichte, dass Fantasio oder Kollege Demel den Herr Bruchmüller zu Verträgen mit dem Verlag bewegen möchte, was Gaston jedoch zu verhindern weiß.

Stil

Franquins Werke gelten als stilprägend und revolutionär für die Comicgeschichte. Er hat zeichnerisch eine Entwicklung durchlaufen, die in dem Buch „Spirou & Fantasio Gesamt-

Spirou & Fantasio Gesamtausgabe 1
 Autor & Illustrator: André Franquin
 Übersetzung: Micheal Hein, Marcel le Comet
 Carlsen, 2014



Schwarze Gedanken
 Autor & Illustrator: André Franquin
 Übersetzung: Eva Kornbichler
 Carlsen, 2005



Marsupilami 1
 Zeichnungen: Batem
 Szenario: Greg
 Regie: André Franquin.
 Übersetzung: Peter Müller
 Carlsen, 2015



Gaston 1
 Autor & Illustrator: André Franquin
 Übersetzung: Peter Müller, Eckhart
 Sackmann, Marcel le Comet, Volker
 Hamann
 Carlsen, 2008

ausgabe 1: Die Anfänge eines Zeichners“ (Carlsen, 2014) gut nachvollziehbar wird. Zu Beginn seiner Karriere hatte er sich, wie bei „Der Tank“ (1947) zu sehen ist, noch sehr an Jijé orientiert. So hatten Spirou und Fantasio noch extrem lange Extremitäten und kleine Stupsnasen, Spirou eine sehr gerade Haltung und Fantasio ist noch kein Blondschopf, sondern hat nur einzelne Haare. Doch über die Jahre hinweg entwickelt er immer weiter seinen eigenen Stil, was auch mit dem Einbinden neuer Figuren und deren Gestaltung einherging.

Auch der Humor von Franquin kann als besonderer, unglaublich vielseitiger Stil gesehen werden. Vielfach ist sein Humor bezogen auf den Rahmen der jeweiligen Geschichte und der Figuren. Wie bei Gaston, der seine Trottelligkeit und gleichzeitigen Ideenreichtum in absonderlichen Aktionen zeigt, dass die Leser vor Lachen schlicht aus den Latschen kippen.

Anders ist es dagegen im Comicheft „Schwarze Gedanken“ (2005), dessen enthaltene Comicstrips ursprünglich 1977 in der Spirou-Magazinbeilage „Trombone Illustré“ erschienen. Dieses zeigt eine tiefschwarze Facette von Franquins Humor. Schon beim Heftaufschlagen wird ein düsterer Eindruck vermittelt. Unter dem Titel sitzt ein Mann mit aufgeschlitztem Bauch und er, sowie die Betrachter blicken auf seine Eingeweide. Mit dem Finger zeigt er auf eine Stelle seiner Innereien und sagt: „Donnerwetter! Ich hab ja Krebs!“ Dieser schwarze Humor wird unterstrichen, indem alles in schwarz-weiß gehalten ist.

Meiner Meinung nach kommt in diesen Comicstrips besonders gut die pazifistische Haltung von Franquin zum Ausdruck, da sich vielfach Waffen und Gewalt schlussendlich gegen die Nutzer selbst wenden. Franquin schafft un-

gläublich düstere Pointen zu Themen wie Todesstrafe, Ökologie, Wirtschaft, Krieg etc. Es sind Themen, die nach wie vor brandaktuell sind und Franquin anscheinend sehr am Herzen lagen, aber in die Jugendliteratur wie z.B. „Spirou & Fantasio“ nicht hineinpassten. Obwohl ein Mindestalter von zwölf Jahren vom Carlsen-Verlag empfohlen wird, fällt es für mich unter Erwachsenenliteratur.

Schwere Zeiten

Franquin brach 1961 aufgrund von Mehrfachbelastungen zusammen. Zu dieser Zeit war er mit drei laufenden Serien gleichzeitig betreut und illustrierte nebenbei noch sämtliche „Spirou“-Titelbilder sowie zahlreiche redaktionelle Beiträge. Daraufhin zog er sich wegen Depressionen zwei Jahre lang zurück. 1963 begann er wieder zu arbeiten und entschied sich dafür Gaston, Spirou und Fantasio aufzugeben. Hinzu kamen die Comicstrips von „Schwarze Gedanken“. Bis zu seinem Tod im Jahre 1997 hatte Franquin mit Depressionen zu kämpfen.

Kauka

Der Kauka-Verlag veröffentlichte von 1964 bis 1977 einige Geschichten in ihren deutschen Fix und Foxi-Taschenbüchern. Wegen Lizenzrechten wurden Spirou & Fantasio hier zu Pit & Pikkolo, das Marsupilami zu Kokomiko und Gaston heißt Jo-Jo.

Franquins humorvolle und einzigartige Comicwelt bietet Lesespaß für Kinder, Jugendliche und Erwachsene gleichermaßen. Seine seit 1946 erschaffenen Charaktere sind bis heute aktuell und werden weiterhin verlegt beziehungsweise deren Abenteuer weitergeführt.

Die Erfindung der Roten Armee Fraktion durch einen manisch-depressiven Teenager im Sommer 1969
 Frank Witzel
 Matthes & Seitz Berlin, 2015

EIN PLÄDOYER FÜR Individualität

Erzähldetektivin **Annette** wurde von dem monumentalen Gesamtkunstwerk auf eine tiefe, innere wie äußere Reise mitgenommen. Für sie hat Witzels Werk das Potential, ein echter Klassiker zu werden.

Für seinen Roman erhielt Witzel 2015 den deutschen Buchpreis. Seine Leserschaft braucht eine Weile, um in dieses 800 Seiten starke Opus hineinzukommen. Witzel verwebt moderne Verschwörungstheorien mit Kapitalismuskritik. Er vermischt Kriminalgeschichten mit grotesken Ereignissen. Und er führt philosophische Diskurse mit unzähligen Anspielungen auf Popkultur und Literatur zusammen. Seine Erzählart ist sehr persönlich und hält nicht nur der Gesellschaft einen Spiegel vor, sondern auch dem Autor und seiner Leserschaft. In vielen Gedankengängen des Erzählers werden sich auch die Leser wiederfinden können.

Realität oder Fantasie?

Dabei verschwimmt die Grenze zwischen Realität und Fantasie. Es bleibt bis zum Schluss unklar, was wirklich passiert und was nur im Kopf des Erzählers stattfindet. Ein Mann wird – wohl von einem Polizisten, vielleicht ist es aber auch sein Arzt – zu seiner Teilnahme an den Hamburger RAF-Tagen und seiner Rolle bei der Gründung dieser terroristischen Vereinigung befragt. Der Befragte leugnet jedwede Verbindung, hat jedoch allerhand andere Anekdoten zu berichten. Und so wechselt die Erzählung zwischen unterschiedlichen Jahrzehnten, springt von einem Protagonisten zum nächsten und schildert mal aus der Ich-Perspektive, mal aus Sicht einer dritten Person.

Doch Witzel kehrt immer wieder zu seiner Hauptfigur und ihrem inneren Kampf um die Wahrheitshoheit zurück. In einer scheinbar endlosen Aneinanderreihung von Gedanken, die nicht immer offensichtlich etwas miteinander zu tun haben, die abrupt die Richtung ändern oder gleich vollständig abbrechen, taucht man ein in eine Welt voller philosophischer Fragestellungen, die Erzähler wie Leser im Innersten berühren. Witzel findet dafür einen so treffenden Tonfall, dass es nicht schwer fällt zu glauben, er sei mit



all diesen Zweifeln und Unsicherheiten nur allzu vertraut. Gespickt werden die Passagen mit unzähligen Verweisen auf Musik, Literatur, Film und Fernsehen, aber auch auf Geschichte und Politik, Philosophie, Psychologie, Natur- und Religionswissenschaften. Dabei verhandelt der Text elementare Fragen: Gibt es Gott? Was bedeutet seine Existenz (oder Nicht-Existenz) für mein eigenes Leben? Bin ich krank, wenn ich mich nicht an die gesellschaftlichen Normen anpassen möchte? Ist die Gesellschaft immer im Recht?

Die Mehrheit liegt nicht immer richtig

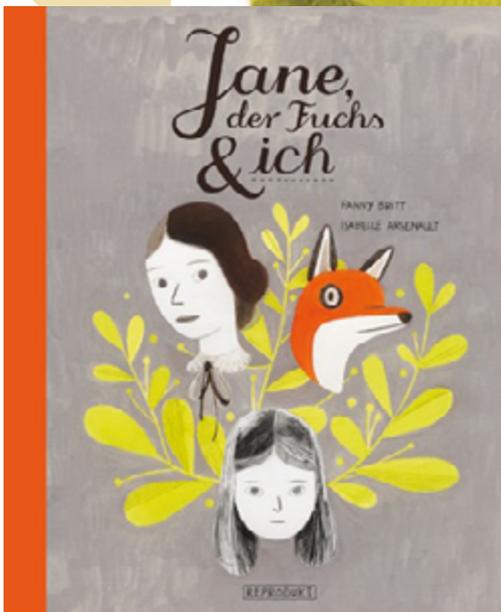
Witzel möchte keine Antworten liefern oder das Rad neu erfinden. Die diversen Exkurse sind es, die seinen Roman so lesenswert machen: Die Kritik an unserer heutigen Gesellschaft, unserer Schnellebigkeit, unserer Technik-Abhängigkeit und unserer Gleichgültigkeit gegenüber vermeintlich beantworteten oder überholten Fragen und Problemen. Bereits zu Beginn bringt es der Erzähler sehr treffend auf den Punkt: „Und immer noch habe ich mit all diesen anderen Fragen zu tun, die für all die anderen selbstverständlich und längst beantwortet sind.“

Ein Hoch auf die Einmaligkeit

„Die Erfindung der Roten Armee Fraktion durch einen manisch-depressiven Teenager im Sommer 1969“ ist ein Plädoyer für Individualität und die persönliche Auseinandersetzung mit den ganz eigenen Fragen. Als Individuum handelt man nicht falsch oder unsinnig, nur weil man keinen Konventionen entsprechen möchte.

Eine ausführlichere Besprechung findet ihr demnächst auf unserer Website.

Ich tauche wieder ein in die Welt von Jane Eyre.



Jane, der Fuchs & ich
 Illustration: Fanny Britt, Isabelle Arsenault
 Aus dem Französischen von Ina Pfitzner
 Handlettering von Michael Hau
 Reprodukt, 2014

Als die Romanheldin zur Bezugsperson wurde

Hélène ist eine Außenseiterin. Aber das war sie nicht immer: Früher hatte sie tolle Freundinnen, mit denen sie vor den Schaufenstern gestanden und sich gewünscht hat, eines dieser schönen Petticoatkleidern zu tragen. Ihre Mutter hat ihr ein solches Kleid schließlich selbst genäht. Bis spät in die Nacht hat sie daran gearbeitet, weil sie sich tagsüber um andere Dinge kümmern muss. Hélène weiß das zu schätzen, doch so richtig glücklich ist sie damit doch nicht. Immer mehr hat sie das Gefühl, zu dick zu sein. Doch woher kommen all diese Gedanken? Hélène scheint – zumindest den Bildern nach – eine völlig „normale“ Figur zu haben. Ersichtlich wird es aber spätestens durch die Schikane der Klassenkameraden, unter denen auch ihre ehemaligen Freundinnen sind. Hélène beginnt, sich mit dem Lesen abzulenken und verschwindet in der Welt von Charlotte Brontës „Jane Eyre“. Die Romanheldin wird zunehmend zur Bezugs- und Identifikationsfigur, die ihr Halt gibt. Bunt und faszinierend wird die Welt von Jane in dieser Graphic

Novel dargestellt, im Kontrast dazu ist Hélènes Welt auf braun-graue Töne reduziert. Bis schließlich der Fuchs auftaucht und der Geschichte eine Wendung gibt – und Farbe.

„Jane, der Fuchs & ich“ ist eine Graphic Novel, die man am Stück durchlesen kann – und will! Denn von Anfang an faszinieren Geschichte und Illustrationen. Sowohl auf bildlicher als auch auf textlicher Ebene kommen die Emotionen zur Geltung und lassen zu, dass man eine gewisse Empathie entwickelt.

Nicht zuletzt bietet diese Graphic Novel einen erleichterten Zugang zum Thema Klassiker und weckt durch die Verwendung von intertextueller Verweise das Interesse an Brontës „Jane Eyre“. Doch dies ist nebensächlich. Denn vor allem geht es hierbei um Selbstfindung, um Überwindung und darum, sich so zu akzeptieren wie man ist. Ein Buch also, das auf mehreren Ebenen überzeugt – und in jedes Bücherregal gehört!

Alexa

Der Werdegang eines Unschuldigen

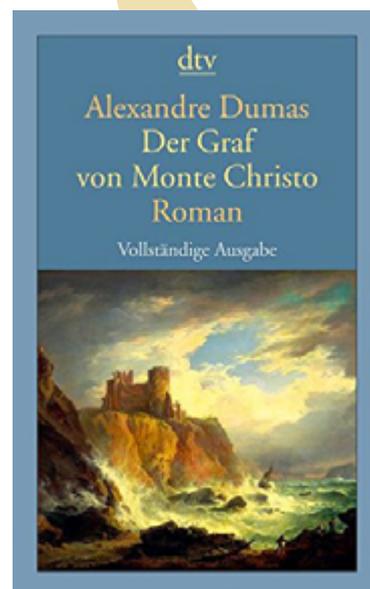
Der Seemann Edmond Dantés ist ein aufstrebender junger Mann, dessen Leben in den richtigen Bahnen läuft. Er steigt die Rängeleiter empor und steht kurz vor seiner Hochzeit mit einer schönen Katalanin. Doch Neider spinnen Intrigen, sodass er noch am Abend vor seiner Hochzeit durch einen falschen Brief verunglimpft und verhaftet wird. Auf einer Gefängnisinsel vor Marseille sucht er den Tod durch Verhungern, doch geheimnisvolle Klopfzeichen wecken seinen Lebensmut.

Eine Freundschaft zwischen einem Mitgefangenen und ihm entsteht. Während er den weisen Mann als Mentor sieht, versuchen sie sich gemeinsam aus ihrem Verlies zu graben. Der neu gefundene Freund berichtet Dantés auch von einem Schatz, auf dessen Suche sich der Geflohene nun macht. Und darauf, sein erlittenes Schicksal – eine 14jährige Gefangenschaft, die sein Leben zerstört hat – nicht ungesühnt zu lassen.

„Der Graf von Monte Christo“ entstammt der Feder Alexandre Dumas', der auch Klassiker wie „Die drei Musketiere“ ver-

fasste. Trotz seines enormen Schaffens von rund 300 Romanen ist dies sein einziger zeitgemäßer Roman. Auf manchmal satirische Weise übt er in diesem Werk Kritik an der Gesellschaft der Nachrevolution, der jedes Mittel Recht ist, sich selbst zu bereichern. Die Denunzierung Dantés im Roman, seine schuldlose Gefangenschaft und seine Wiederkehr in eine raffgierige Gesellschaft halten dieser Zeit detailgetreu den Spiegel vor.

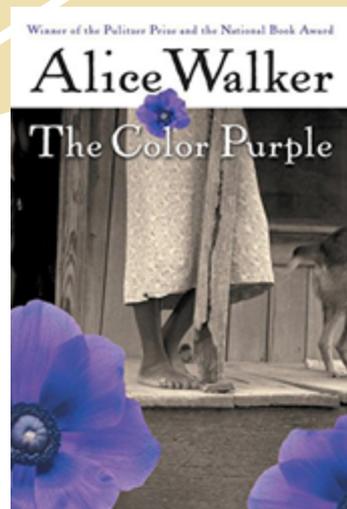
„Der Graf von Monte Christo“ ist ein großer Klassiker. Viele Buchfassungen sind allerdings gekürzte Versionen. Es wurden Adaptionen, Fortsetzungen und Comics in Bezug auf den Roman geschaffen. Die Filmindustrie aus aller Welt hat sich mehr oder weniger originalgetreu an die Vorlage gehalten oder sehr viel künstlerische Freiheit betrieben. Zudem schuf die Band Vanden Plas eine Rock-Oper mit Namen „ChristO“, die 2008 uraufgeführt wurde. Neben Theater und Oper schaffte Dumas' Vorlage es auch auf die Musicalbühne.



Der Graf von Monte Christo
Alexandre Dumas
dtv, 2011

Elisabeth

Welche Farbe hat Solidarität?



The Color Purple
Alice Walker
Harcourt, 1982

Vor kurzem hat sich der Twitterbuchclub @Zwitscherbooks dem Briefroman „The Color Purple“ von Alice Walker gewidmet. Obwohl er erst von 1982 ist, handelt es sich um einen modernen Klassiker, dessen schmerzhaft schöne Schönheit beeindruckt.

Irgendwo in den Südstaaten: Der jungen Afroamerikanerin Celie erspart das Schicksal fast kein Leid. Sie wird aufs Grausamste misshandelt – von ihrem Vater, ihrem Ehemann, ihrem ganzen Umfeld. Ihre Schwester und ihre Kinder wurden ihr entzogen. In ihrer Not kann Celie sich nur an Gott wenden, dem sie in schonungslosen Briefen ihr Herz ausschüttet. Doch statt Beistand von oben ist es die Verbundenheit zu anderen Frauen und die Liebesbeziehung zur Jazz-Sängerin Shug, die Celie Halt geben.

Das Thema des Buches ist kein leichtes. In scheinbar einfacher, grammatikalisch falscher Sprache fächert sich ein Leben über mehrere Jahrzehnte auf. Die Diskriminierung und Gewalt, die Celie miterlebt, bilden sich darin kraftvoll ab. Dennoch fordern die Briefe dazu auf, ganz genau

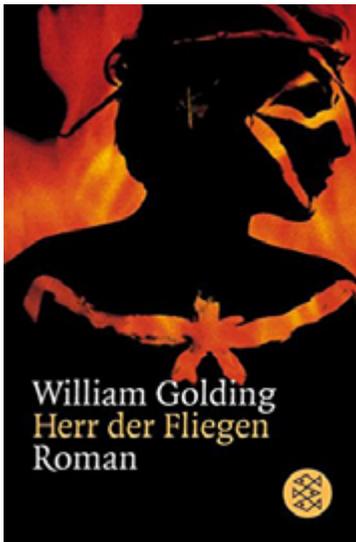
zwischen den Zeilen zu lesen, denn Celie als ungebildete und kleingehaltene Protagonistin ist zwar eine bemerkenswerte Beobachterin, doch Zusammenhänge müssen sich die LeserInnen selber rekonstruieren.

Celie gibt intimsten Einblick in ihre Seele. Dadurch kann man ihr beim Erwachsenwerden, beim Wachsen an sich zuschauen. Denn genau das ist die Stärke des Buches – wie sich anhand von Celies Leben die Identitätsfindung und Emanzipation einer ganzen Generation von schwarzen Frauen verhandeln lässt. Und nicht zuletzt ist es die herzerreißende, von Normen und Rollenerwartungen abweichende Liebe zwischen Celie und Shug, die das Buch lesenswert macht.

Meiner Meinung nach zu Recht mit dem Pulitzerpreis ausgezeichnet, ist „The Color Purple“ ein Roman, der schwarzen Frauen einer ganzen Generation eine Stimme geben will, in einem Land, in dem sie praktisch ohne Rechte sind. Ein Must-Read, trotz und wegen des schwierigen Themas.

Maike

Betet, zum Herrn der Fliegen!



Herr der Fliegen
William Golding
Übersetzer: Hermann Stiehl
Fischer, 1954
(49. Auflage, 2007)

Wie tief steckt die Gewalt in uns? Dieses zentrale Thema schwebt allgegenwärtig über den Zeilen von William Goldings „Herr der Fliegen“.

Der Rahmen der Geschichte ist schnell zusammengefasst: Jungen im Alter zwischen sechs und zwölf Jahren stranden auf einer Südseeinsel und müssen sich ohne Erwachsene durchschlagen. Doch der Teufel oder der Herr der Fliegen steckt auch hier im Detail. Was wird aus sich selbst überlassenen Kindern? Wer führt sie und wer wird zum Anführer? Welche Ängste, welche Hoffnungen haben sie? Können sie alleine überleben und kann das jeder für sich oder geht es nur in der Gemeinschaft?

Goldings Antworten auf all diese Fragen sind erschreckend. Nicht, weil er sich ein solch furchtbares Szenario ausgemalt hat, sondern weil es so realistisch scheint. Es ist Fiktion, doch nicht so unvorstellbar, wie man es gerne hätte. Viel zu echt mutet der Werdegang der englischen Jungen an.

Zu Beginn versuchen sie sich zu organi-

sieren, probieren es mit Demokratie und wählen einen Anführer. Doch als die ersten Probleme auftauchen, wird schnell klar, dass auf der Pazifikinsel das Gesetz des Stärkeren gilt. Ralph, der gewählte Anführer, verliert immer mehr Stammesmitglieder an den aufbrausenden und körperlich überlegenen Jack. Dessen „Jäger“ spalten sich ab und eine Fehde entsteht.

Als dann auch noch ein vermeintliches Monster auf der Insel auftaucht, versinkt die Gesellschaft im Kleinen zwischen brutalem und tödlichem Chaos.

Der Roman strotzt vor Symbolik, der unverkennbaren Handschrift des Autors. Selbst die Namen der Figuren wurden ganz bewusst gewählt und spiegeln in ihrer Bedeutung bestimmte Eigenschaften wider.

Goldings erster und später auch erfolgreichster Roman hat nichts von seiner damaligen Aktualität verloren. Die Menschheit scheint sich nicht zu verändern, doch macht sie sich weiterhin ihre Umwelt Untertan.

Marco

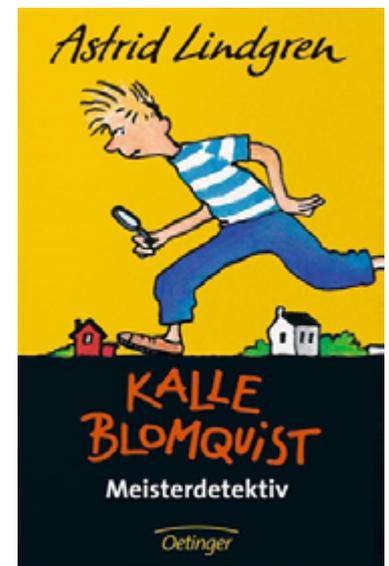
Sherlock, Watson und... Kalle?

Es sind Sommerferien in der Idylle Kleinköping in Schweden und der dreizehnjährige Kalle Blomquist hat viel zu wenig zu tun. Neben dem Spielen mit seinen Freunden Eva-Lotta und Anders sehnt er sich danach, wie ein echter Detektiv zu ermitteln. Zum Glück taucht Eva-Lottas Onkel Einar auf und der ist eine richtig zwielichtige Gestalt. Immerhin interessiert er sich auffällig für Neuigkeiten aus Stockholm, klettert nachts aus dem Fenster und hat sogar einen Revolver. Klar, dass Kalle alle Indizien sichert, auch wenn sich ihm die Erwachsenenwelt in den Weg stellt. Meisterdetektiv Kalle Blomquist sollte man nicht unterschätzen! Das muss auch Onkel Einar schließlich feststellen.

Typisch für Lindgrens Kinderkrimi ist die ironische Einfärbung, in der Kalles Geschichte erscheint. Der Dreizehnjährige bewegt sich auf dem Drahtseil zwischen seiner Kindheit und der Welt des Sherlock Holmes, in die er sich des Öfteren mal hinein träumt. Dann verfällt

er in Dialoge mit einem (imaginären) Zuhörer, dem er seine Ermittlungen erklärt. In diesen Passagen wird auch der Sprachstil einschlägiger Detektivromane imitiert, so gut Kalle das in seinem Alter eben kann. Dadurch entsteht ein raffiniertes Spiel mit den Erwartungen der Leser, das nicht nur Kindern viel Spaß machen kann. Die Geschichte ist ziemlich spannend, denn auch wenn dem jungen Ermittler manchmal der Zufall ins Händchen spielt, wird es am Ende sogar richtig gefährlich für ihn.

Erschienen ist der Roman 1946 im Original und ist inzwischen auch in Deutschland für viele Kinder zu einem Klassiker geworden. Das funktioniert vielleicht auch deswegen, weil die kleinstädtische Idylle, in die das Verbrechen eindringt, zeitlos erscheint. Das gefällt auch heute noch, weswegen sich „Kalle Blomquist Meisterdetektiv“ bestens zum Selbstlesen oder auch Vorlesen eignet. Wer Lust auf Spannung und Witz hat, ist hier genau richtig.



Kalle Blomquist Meisterdetektiv
Astrid Lindgren
Übersetzung: C. Heinig, K. Peters
Oetinger, 2007
Erstveröffentlichung: 1946

Annika

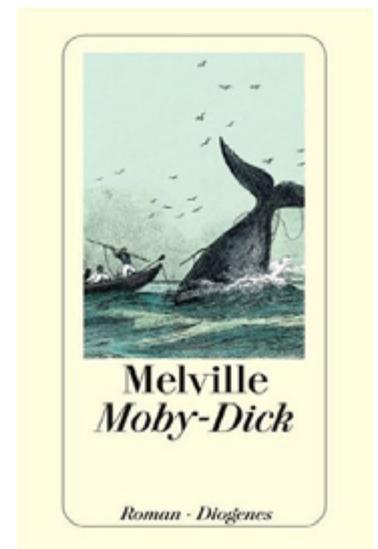
Nach 165 Jahren weiterhin auf Kurs

Im Jahre 1851 erschien das wohl bekannteste Buch des amerikanischen Schriftstellers Hermann Melville, vor allem aber einer der bedeutendsten Romane der Weltliteratur: *Moby-Dick*. Die Geschichte um Kapitän Ahabs Jagd auf den weißen Pottwal Moby Dick dürfte in den Grundzügen auch heute noch allgemein bekannt sein.

Der junge Matrose Ismael sucht das Abenteuer und heuert auf der Insel Nantucket auf der „Pequod“ an. Schon bald beginnt eine abenteuerliche Geschichte, in der der mysteriöse Kapitän Ahab mit seiner bunt zusammengewürfelten Mannschaft Jagd auf den weißen Wal macht. Ahab, dank einer früheren Begegnung mit Moby Dick auf ein Holzbein angewiesen, wird im Laufe der Geschichte immer fanatischer, schafft es jedoch, die Mannschaft auf seiner Seite zu behalten. Am Ende des knapp 600 Seiten starken Buches steht der dreitägige Kampf zwischen der Besatzung der „Pequod“ und dem Pottwal, dessen Ausgang an dieser Stelle nicht veraten wird.

Noch vor Beginn des ersten Kapitels hat Melville den Lesern einiges zusammengestellt: Zuerst eine Etymologie des Wortes Wal, danach eine Passage mit dem Titel „Auszüge“, welche Zitate rund um den Walfisch gesammelt aufzeigt. Hiernach beginnt die eigentliche, 135 Kapitel umfassende Geschichte mit ihrem berühmten ersten Satz: „Nennt mich meinethalben Ismael“.

Die Ich-Erzählform ist durchsetzt von regelrecht wissenschaftlichen Exkursen, die zum Beispiel die Art und Weise des Walfangs erläutern. Natürlich darf mancher Wissensstand aus dem 19. Jahrhundert heute belächelt werden, aber die Mischung aus facettenreichem Erlebnisbericht, Rückblick und angenehm kurzen Kapiteln, fesselt und begeistert. Der realistische Einblick in den grausamen Walfang, die skurrilen Figuren und herausstechenden Symbole machen diesen bemerkenswerten Roman äußerst lesenswert.



Moby-Dick
Hermann Melville
Diogenes, 1977
(Original:1851)

Pia

Von kalten Herzen und tiefer Freundschaft



Die Schneekönigin
Hans Christian Andersen
Illustration: A. Archipowa
esslinger, 2011

Kay und Gerda sind unzertrennlich. Die beiden Kinder kennen sich schon ihr ganzes Leben lang. Doch eines Tages geschieht etwas mit Kay: Er verändert sich. Er wird kühl und unnahbar. Noch bevor Gerda herausfindet, warum sich Kay von ihr mehr und mehr distanziert, wird er von der Schneekönigin in ihr Reich gelockt. Er hat zwei Splitter eines verzauberten Spiegels abbekommen: Einen in sein Auge, um ihn vor der Welt blind zu machen und einen in sein Herz, um dieses zu Eis erstarren zu lassen. Gerda lässt Kay natürlich nicht im Stich und folgt Kay und der Schneekönigin in ihr Reich, um den Jungen zu retten.

Das Märchen Andersens ist eines seiner vielschichtigsten und beschäftigt sich mit dem für ihn üblichen Thema des „Glück in den kleinen Dingen“. Dieses erfahren am ehesten einfache Leute, die bemerken, dass nicht Reichtum ihnen das Glück zu beschern vermag, das sie

so sehnlichst suchen. Um die Komplexität des Märchens auch für sehr junge Leser zugänglich zu machen, wurden viele Kinderbücher vereinfacht und gekürzt. Verfilmungen dahingegen wurden weiter ausgebaut und man achtete auf Detailtreue.

Das Märchen aus dem vielfältigen Märchenschatz von Hans Christian Andersen gehört zu den Klassikern unter den Kindergeschichten und wurde und wird nicht nur in verschiedenste Sprachen übersetzt und immer wieder neu verlegt und illustriert. Neben anderen Medien, darunter Zeichentrickfilmen, Hörbüchern und Realverfilmungen wird das Stück auch oftmals auf die Bühne gezauert. Unter anderem wird im Mai/Juni am Theater Duisburg die Familienoper „Die Schneekönigin“ inszeniert.

Elisabeth

Moderner Nathan aufgrund aktueller Geschehnisse gesucht



Nathan der Weise
 Gotthold Ephraim Lessing
 Reclam
 Erstveröffentlichung: 1779

Das Drama Nathan der Weise vom Aufklärer Gotthold Ephraim Lessing ist der Inbegriff für Toleranz zwischen den monotheistischen Weltreligionen Christentum, Judentum und Islam. In dem Stück spielt der weise Nathan die Hauptrolle, welcher versucht, zwischen den Religionen zu vermitteln. Dieser Klassiker ist aktueller denn je.

Im Drama werden die drei monotheistischen Religionen durch bestimmte Charaktere symbolisiert. Die Hauptfigur Nathan verkörpert das Judentum. Als seine geliebte Tochter vom christlichen Tempelherrn aus einem brennenden Haus gerettet wird, ist sein Dank groß. Doch der Tempelherr verhält sich zunächst respektlos gegenüber dem jüdischen Nathan. Er wirft ihm vor, er sei geizig und nur auf seinen Reichtum fixiert. Erst durch Gespräche mit Nathan ändert sich seine Haltung, er lernt Toleranz und Akzeptanz kennen. Eine zentrale Szene entsteht durch den muslimischen Sultan, der Nathan fragt, welche Religion „die einzig wahre“ sei. Darauf antwortet Nathan mit der bekannten Ringparabel.

In aktuellen Zeiten möchte man möglichst viele Menschen dazu bewegen, „Nathan der Weise“ zu lesen. Besonders engstirnigen, vorurteilvollen und voreingenommenen Menschen in unserer Gesellschaft kann dieses Buch nur empfohlen werden. Es appelliert an die Vernunft, Gleichberechtigung und Menschlichkeit. Werte, die aktuell wichtiger sind denn je, wenn man sich die aktuellen Weltgeschehnisse anschaut.

Lessings Intention war es, die Menschen dazu zu bewegen, sich ihres eigenen Verstandes zu bedienen. Für ihn waren Humanität und Verträglichkeit zwischen den Religionen entscheidend. Lessing hat mit Nathan einen Menschen erschaffen, der schlicht nach der Vernunft lebt. Menschen, die das nicht tun, lassen sich von negativen Empfindungen wie Rache oder Ungerechtigkeit leiten. Natürlich kann das Drama nicht einfach in unsere aktuelle Situation übertragen werden, aber es beinhaltet trotz allem einige Denkanstöße, mit denen wir uns auseinandersetzen sollten.

Leona

Das Ende ist der Anfang

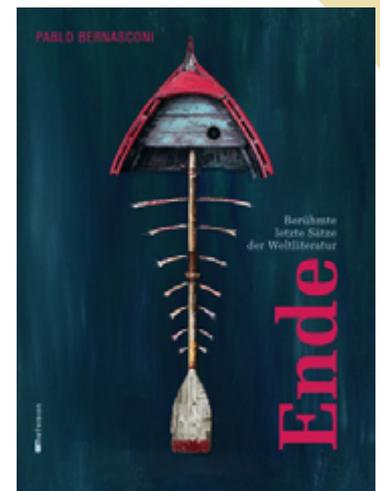
Wie bitter ist das Gefühl, ein gutes Buch beendet zu haben. Zu schnell ist man am Ende angelangt, hat den letzten Satz, das letzte Wort gelesen – und dann? Dann fängt alles von vorne an. Vorausgesetzt, das Buch ist so gut, dass der Wunsch geweckt wird, es erneut zu lesen. Bedeutend ist dabei der Ausgang der Geschichte. Schließlich ist es das Ende, das uns auf eine erneute Reise schickt. Wäre es daher nicht naheliegender, zuerst das Ende einer Geschichte zu lesen und dann zu entscheiden, ob man das ganze Buch lesen möchte?

Eine Möglichkeit, so an Literatur heranzugehen, bietet Pablo Bernasconi mit seinem Werk „Ende: Berühmte letzte Sätze der Weltliteratur“. Hier finden sich viele bekannte Titel und Autorennamen wie Jack London (Der Ruf der Wildnis), James Joyce (Ulysses), Ernest Hemingway (Der alte Mann und das Meer) und Vladimir Nabokov (Lolita). Insgesamt 56 Klassiker finden Platz in diesem illustrierten Werk. Mal sind es nur wenige Zeilen, mal füllen die letzten Sätze eines Klassikers eine gan-

ze Seite. Abwechslung gibt es außerdem durch unterschiedliche Genres: Kinderliteratur (Alice im Wunderland) ist ebenso vertreten wie unter anderem Science-Fiction (Solaris) und Dystopie (1984).

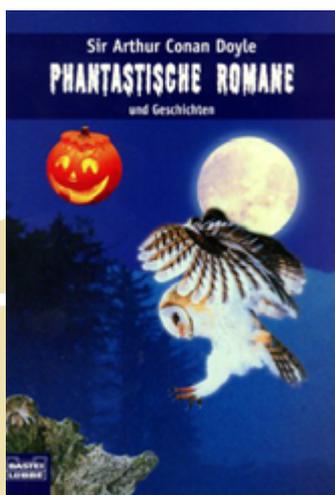
Das Besondere an diesem Buch sind jedoch nicht die ausgewählten Zitate aus Klassikern, sondern die Illustrationen. Jeder Text wird mit einem ganzseitigen Bild illustriert. Elemente, welche aus den Texten herauszulesen sind, können in den Illustrationen wiedergefunden werden. Bernasconi interpretiert den Text neu, spielt mit Materialien, Farben und Strukturen, arbeitet mit vielen Details und unterschiedlichen Techniken. Wiederkehrende Techniken sind die Collage und die Malerei – verknüpft mit Naturmaterialien.

Bernasconi verleitet mit seinen Bildern zum mehrmaligen Lesen und Betrachten und beweist damit, dass ein Bild ähnlich wie ein Text funktioniert: Man kann das Werk zu Ende und wieder von Neuem „lesen“ – und dabei jedes Mal ein wenig mehr entdecken.



Ende: Berühmte letzte Sätze der Weltliteratur
 Pablo Bernasconi
 mixtvision, 2016

Alexa



Klassische Phantastik zum Wiederentdecken

Sir Arthur Conan Doyle dürfte für seinen Sherlock Holmes am bekanntesten sein. Dass er nicht nur im Detektivgenre meisterhaft schreiben konnte, beweist der vorliegende, inzwischen vergriffene Band „Phantastische Romane und Geschichten“. Hier sind unterschiedlichste Geschichten mit Science Fiction-Bezug versammelt. Darunter befinden sich auch einige aus der Reihe um den berühmten Professor Challenger aus dem der Phantastik wegweisenden Roman „Die Vergessene Welt“.

Mit „Der Kapitän der Polestar“ erzählt Doyle im Tagebuchstil aus der Sicht des Schiffsarztes von einem im Polarmeer festsitzenden Walfänger, auf dem sich aufgrund übernatürlicher Geschehnisse langsam der Wahnsinn ausbreitet.

„Lot. No.249“ und „Der Ring des Thot“ widmen sich dem Kult um unheimliche Mumien. In „Das Ende der Welt“ droht der Erde durch eine herannahende astrologische Giftwolke eben selbiges...

Die Geschichten weisen ein weites Inhaltsspektrum auf, von dem Entdecken verborgener Welten innerhalb des Erdkerns, in den Meerestiefen und oberhalb der Wolken bis zur klassischen Geistergeschichte findet der Leser spannenden Lesestoff aus dem frühen 20. Jahrhundert.

Claudia

Phantastische Romane
Sir Arthur Conan Doyle
Übersetzung: B. Seligmann,
M.Bieger, R.M. Hahn
Bastei Lübbe, 2001



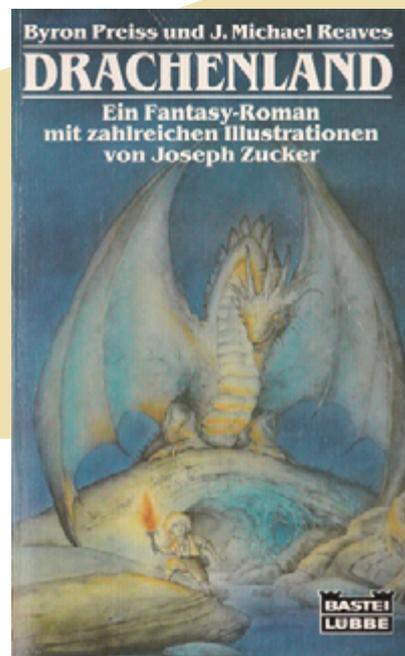
Eine Allegorie des Todes

Unüberwindbar ist er – der Tod. Doch können wir den Zeitpunkt seines Eintretens beeinflussen? Mit „Drei Schatten“ erschafft Cyril Pedrosa eine Allegorie des Todes auf künstlerisch ansprechende Art und Weise: Viele Details sowie der Wechsel zwischen Hell und Dunkel verleihen dem Bild Lebendigkeit. Die Bedrohlichkeit, die von den Schatten ausgeht, ist spürbar. Gefühle können den Protagonisten aufgrund deutlich gezeichneter Mimik und Gestik angesehen werden. So wird ab dem ersten Auftauchen der Schatten Spannung aufgebaut, die sich zum Ende hin in Emotionen auflöst. Es ist eine Geschichte, die berührt, weil sie unsere Ängste anspricht: Was tun, wenn ein Mensch, den wir lieben, in Gefahr ist? Wie können wir ihn retten? Der Vater in dieser Geschichte zögert nicht und ergreift mit seinem Sohn die Flucht. Die Frage, ob sie ihm gelingen wird, fesselt einen bis zur letzten Seite.

Diese Graphic Novel ist 2008 im Reprodukt-Verlag erschienen und mittlerweile vergriffen. Eine Neuauflage und mehr Aufmerksamkeit hätte dieses Werk allerdings verdient.

Alexa

Drei Schatten
Cyril Pedrosa
Ü: Annette von der Weppen
Reprodukt, 2008



Wenn aus Vorurteilen ein Krieg wächst

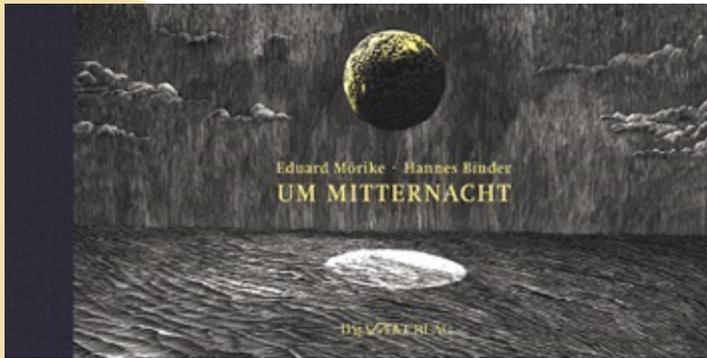
Mit „Drachenland“ von Byron Preiss und J. Michael Reaves liegt ein wahres Fantasy-Kleinod für Jung und Alt aus den 70er Jahren vor. Der Roman erhielt mehrere Neuauflagen und ist leider auch in seiner neuesten Ausgabe von 2008 vergriffen.

Benachbart und doch völlig im Unklaren darüber, wie die Menschen im jeweils anderen Land leben, rüsten Fandora und Simbala zum Krieg gegeneinander auf: Im ländlich geprägten Fandora werden Kinder zerschmettert aufgefunden und eine Stadt brennt. Durch Gerüchte angespornt, geht ein Aufschrei der Rache gegenüber dem fortschrittlichen Simbala durch das Land. Nur diese Zauberer mit ihren seltsamen Luftschiffen können dies getan haben! Der Erfinder Amsel wird als Spion verdächtigt und flieht nach Simbala. Er ahnt nicht, dass er zu einer Schlüsselfigur des Konfliktes werden soll, in dem sogar die sagenhaften Drachen eine Rolle spielen werden.

„Drachenland“ ist ein märchenhaftes, unterhaltsam erzähltes Abenteuer, das aufgrund seiner ausführlichen Erzählweise die Leser in eine fabelhafte Welt entführt.

Claudia

Drachenland
Byron Preiss, J. Michael Reaves
Übersetzerin: Karin Polz
Bastei Lübbe, 1989



„Gelassen stieg die Nacht ans Land...“

Um Mitternacht
Eduard Mörike
Illustrator: Hannes Binder
Bajazzoverlag, 2009

Feine Linien formen das schwarz-weiße Bild, so detailliert, dass Tiefe und Atmosphäre entstehen. Diese Schabkartontechnik nutzt Hannes Binder für seine Interpretation des Gedichts „Um Mitternacht“ von Eduard Mörike. In 16 Bildern finden sich die Verse wieder: mal wortwörtlich, mal metaphorisch, mal surrealistisch, doch allesamt eindrucksvoll. Während das Gedicht von Tag und Nacht erzählt, spielt Binder mit Helligkeit und Dunkelheit. Mal ist das Bild ausgewogen und ruhig. Da versinkt die Welt in ihren Schatten.

Hier spendet eine Lampe gerade mal ausreichend Licht, um die Straße erkennen zu können. Vor allem der Sprung aus dem historischen Kontext Mörikes gelingt Binder: er nimmt die Worte und setzt sie in die Gegenwart; er zeigt, was zu Lebzeiten Mörikes nicht hätte gezeigt werden können; er macht das Unsichtbare sichtbar. „Doch immer behalten die Quellen das Wort, / Es singen die Wasser im Schlafe noch fort / Vom Tage, / Vom heute gewesenem Tage.“

Alexa

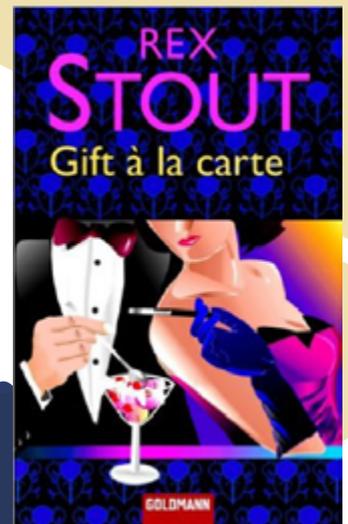
Ein amerikanischer Sherlock Holmes

Ein übergewichtiger Detektiv mit einer Vorliebe für Orchideen, der sein Haus fast nie verlässt, und sein unabdinglicher Assistent. Das sind Nero Wolfe und Archie Goodwin, das Ermittlerduo von Rex Stout. Eine Mischung aus Sherlock Holmes und amerikanischem Hard-Boiled-Krimi. 33 Romane und mehrere Erzählungen mit Intelligenz, Humor und abwechslungsreichen oder ungewöhnlichen Fällen existieren von der beliebten Nero-Wolfe-Reihe. Stout, der 1975 verstarb, wurde durch sie erfolgreich.

Dennoch sind seit einigen Jahren sämtliche deutschsprachigen Ausgaben vergriffen, die letzten erschienen in den 90ern im Scherz Verlag und bis 2009 bei Goldmann. Gebraucht lassen sich jedoch noch etliche von Stouts Romanen zu wahrhaften Spottpreisen erwerben. Neue Ausgaben gibt es nur in der englischen Originalsprache.

Ronja

Gift à la carte
Rex Stout
Übersetzung: R. Steinbach
Goldmann Verlag, 2006



Ein Rübenschwein fliegt um die Welt
Barbara Korhues
Thomas Freitag
Esslinger, 2008

Gedichte-Schatz für Groß und Klein

„Ein Rübenschwein fliegt um die Welt“ – schon der Titel verrät: In dieser Anthologie kann es nur bunt und spaßig zugehen! Ein Blick in die Inhaltsangabe bestätigt diesen Verdacht. Denn Namen wie Michael Ende, James Krüss, Gerhard Schöne, Joachim Ringelnatz und viele, viele mehr springen einem ins Auge und wecken zumindest bei älteren Lesern Assoziationen.

Kinder, denen solche Namen noch nichts sagen, werden spätestens beim Lauschen der witzigen Gedichte ihre Freude haben. Dabei treten sie

mit Tieren wie Fröschen, Vögeln und Marienkäfern eine Reise durch alle Jahreszeiten an, springen sprachlich zwischen Reimen und Klängen und von kurzen zu langen Gedichten. Und als sei das nicht genug: Die Illustrationen sind so einladend gestaltet, dass allein deshalb ein Blick in diesen Gedichte-Schatz lohnt. Zu schade, dass dieses Buch vergriffen ist! Lieber Esslinger-Verlag, mache kleinen und großen Lesern eine Freude und bringe es neu heraus!

Alexa

Jules Verne auf den Spuren Edgar Allan Poes

Die Eissphinx

Was haben Edgar Allan Poe und Jules Verne gemeinsam? Beide schrieben im Bereich des Phantastischen, beide waren Vorreiter ihrer Genres und beide lebten im 19. Jahrhundert. Doch noch eine Tatsache eint die beiden Autoren: Sie schrieben beide an derselben Geschichte.

Poe schrieb seinen, im Jahre 1838 veröffentlichten, aber unvollendeten Roman „Die denkwürdigen Erlebnisse des Arthur Gordon Pym“. Jules Verne schrieb mit „Die Eissphinx“ 1897 eine Fortsetzung, um das offene Ende von Poes Geschichte zu schließen.

Verne lässt die Fortsetzung ein Jahr nach Poes Veröffentlichung, also 1839, spielen. Zu diesem Zeitpunkt liegen die Abenteuer des verschollenen Arthur Gordon Pym bereits elf Jahre zurück. Der amerikanische Forscher Jeorling wartet auf den Kerguelen auf eine Mitfahrgelegenheit, die ihn von dem langweiligen, schroffen Eiland erlöst. Diese findet er schließlich in dem Segelschiff „Halbrane“, dessen Kapitän Len Guy ihn nur widerwillig mitnimmt.

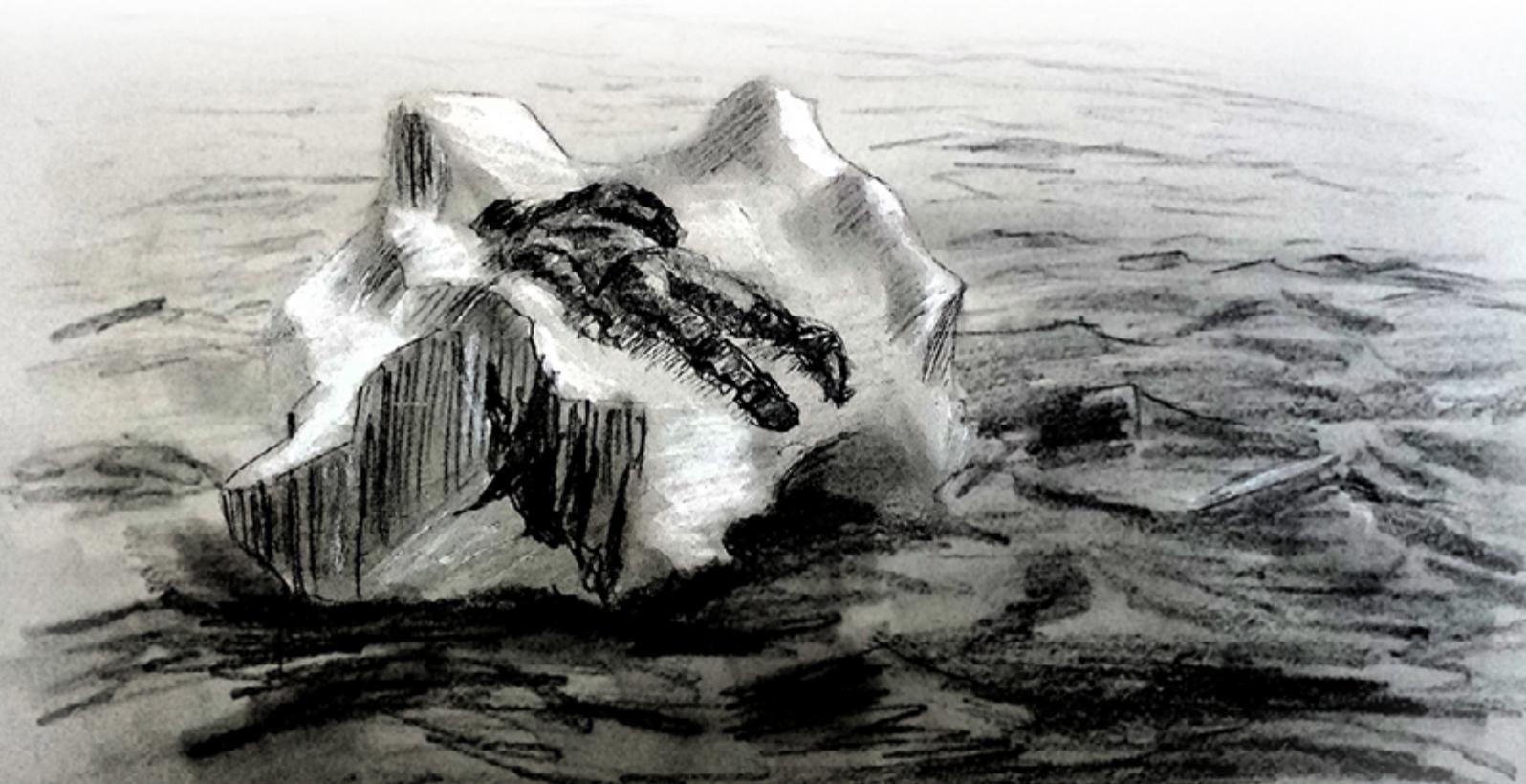
Unterwegs treibt ein Eisberg vorüber, auf dem sich die Lei-

che eines Seemanns befindet. Die Aufzeichnungen, die er bei sich trägt, weisen ihn als Besatzungsmitglied der „Jane“ aus. Jenes Schiffes, auf dem Pym unter Kapitän William Guy gesegelt war. Len Guy gibt sich als Bruder des Vermissten Kapitäns zu erkennen. Er will die Halbrane für eine Rettungsaktion nutzen.

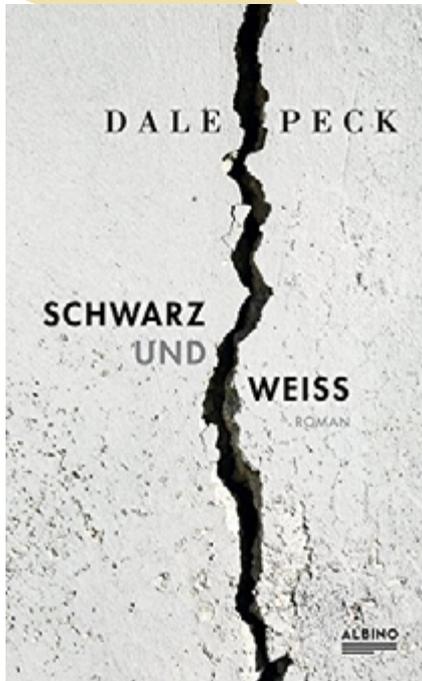
Sie laufen die Falkland Inseln an, wo der geheimnisvolle Mestize Hunt zusteigt, dem eine große Rolle in beiden Büchern zuteilwurde. Die unglaubliche Suche nach den Schiffbrüchigen aus Poes Roman beginnt ...

Verne konnte, wie auch andere Autoren, dieses offene Ende nicht einfach so stehen lassen. Seine Fortsetzung um Tsalal, den Südpol und die mysteriöse Eissphinx mündete allerdings in einem Rechtsstreit zwischen ihm und Poes Verlag. Die Einnahmen des Buches gingen danach vollständig an den Verlag von Poe, aber für alle, die wissen wollen, wie es denn mit Arthur Gordon Pym weitergegangen sein könnte, ist dieses Buch ein echter Gewinn.

Marco

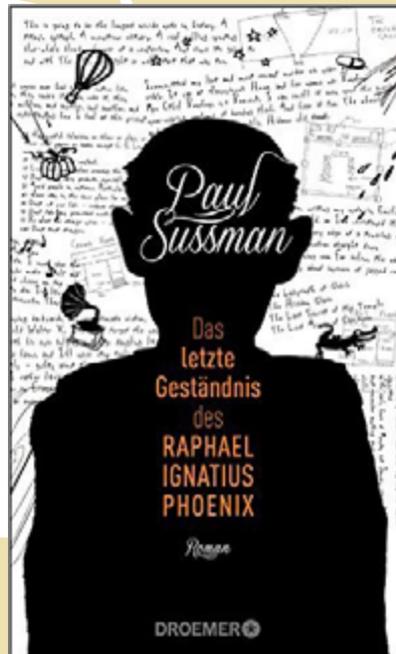


Neuerscheinungen Sommer 2016

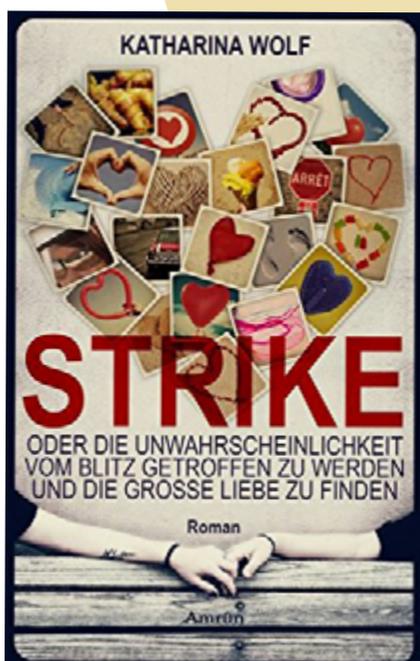


Schwarz und Weiß
Dale Peck
Albino
Juni 2016

Schildkrötensommer
Mary Alice Monroe
Berlin Verlag
Juli 2016



Das letzte Geständnis des
Raphael Ignatius Phoenix
Paul Sussman
Droemer
Juni 2016



Strike oder die Unwahrscheinlichkeit vom Blitz getroffen zu werden und die große Liebe zu finden
Katharina Wolf
Amrún Verlag
Frühsommer, 2016



Ein Stern namens Mama
Karen-Susan Fessel
Oetinger
Juni, 2016



Foto: Pia

Jane Austen und die Leinwand

Zum 200. Mal jährt sich im kommenden Jahr der Todestag von Jane Austen. Auch heute noch ist die große englische Schriftstellerin weit davon entfernt aus der Mode zu kommen. Für Liebhaber gibt es seit vielen Jahren weit mehr als das relativ schmale literarische Werk der Autorin zu entdecken. **Satzhüterin Pia** hat sich, durch zahlreiche Verfilmungen wühlend, einen Überblick verschafft.

Es sind lediglich sieben Romane sowie einige Fragmente und Jungendwerke, die Jane Austen zu Lebzeiten verfasste und die teilweise erst postum veröffentlicht wurden. Wikipedia listet dagegen nicht weniger als 43 Verfilmungen auf – eine ganze Menge bei nur sechs verfilmten Romanen. Mit 14 filmischen Adaptionen liegt ihr größter Erfolg ganz vorne: *Stolz und Vorurteil* oder *Pride and Prejudice*, so der Originaltitel.

Produktionen in und außerhalb von England

Jane Austen lebte und starb in Großbritannien, weshalb es nicht verwundert, dass sich die British Broadcasting Corporation (BBC) in zahlreichen Adaptionen den literarischen Klassikern annahm. Fast 20 der 43 Filme und Miniserien produzierte die öffentlich-rechtliche Rundfunkanstalt. Unter den Verfilmungen zwischen 1938 und 1983 findet sich kaum eine andere Produktionsfirma. Erst später kamen vermehrt erfolgreiche Kinofilme aus den USA.

Pride and Prejudice

Im Jahr 1995 gab es eine mehrteilige Fernsehverfilmung der BBC, welche mit einem Award der British Academy of Film and Television Arts (BAFTA), sowie einem Emmy ausgezeichnet wurde. Jennifer Ehle als Elizabeth „Lizzy“ Bennet

und Colin Firth als Mr. Darcy überzeugten in der sechsteiligen Literaturverfilmung zahlreiche Zuschauer. Die etwa 300 Minuten umfassende Fernsehserie hatte genug Zeit, um auf viele Details einzugehen, wobei die deutsche Fassung um eine halbe Stunde gekürzt ausgestrahlt wurde. In der ausführlicheren Originalfassung kann stellenweise mitgelesen werden, so genau folgt das Drehbuch von Andrew Davies dem Original von 1813.

Deutlich bekannter als die 20 Jahre alte Miniserie der BBC ist der 2005 erschienene Kinofilm der Universal Studios. Keira Knightley spielt die Hauptrolle, an ihrer Seite Matthew Macfadyen als Fitzwilliam Darcy. Das britisch-französische Filmdrama hält sich vielleicht nicht so streng an das Original wie die BBC-Serie, vermag aber dennoch zu überzeugen. In den zehn Jahren seit Erscheinen, gab es keine weitere historische Verfilmung von *Pride and Prejudice*, dafür jedoch zwei modernere Interpretationen: *Lost in Austen* und *A Modern Pride and Prejudice*.

Emma

Austens vierter Roman erschien 1816 und ist ebenfalls sehr populär. Die Geschichte um die gut situierte, intelligente und schöne junge Frau Emma Woodhouse hat mehrere erfolgreiche Verfilmungen teils sehr unterschiedlicher Art und Weise hervorgebracht. 1996 kamen gleich zwei die-



ser Filme ins Kino, beziehungsweise ins Fernsehen: Eine oscarprämierte US-amerikanische Produktion mit Gwyneth Paltrow in der Hauptrolle und eine emmyprämierte britische Verfilmung mit Kate Beckinsale.

Dank der unglücklichen Überlappung der Erscheinungsjahre bleibt die britische Adaption erfolgstechnisch hinter der amerikanischen zurück. Im direkten Vergleich braucht sich der Fernsehfilm jedoch nicht zu verstecken, wartet er doch mit einer tollen Besetzung (Mark Strong als männlicher Hauptdarsteller des Mr. Knightley) und einem guten Drehbuch (erneut Andrew Davies) auf. Und auch hier hat es sich die BBC nicht nehmen lassen eine mehrteilige Fernsehserie zu produzieren. Die vier Folgen erschienen 2009 mit Romola Garai in der Hauptrolle und bleiben ebenfalls dem Original treu. Etwas ungewöhnlicher mutet die 2010 in die Kinos gekommene indische Version an. Das Bollywood-Musical mit dem Titel Aisha trägt die Geschichte um Emma in modernere Zeiten.

Sense and Sensibility

Im Jahre 1811 veröffentlichte Austen, die bereits mit 41 Jahren an einer schweren Krankheit verstarb, ihren ersten Roman. Zu diesem Zeitpunkt wurde ihr Name durch das Pseudonym „by a lady“ ersetzt, was jedoch bald ein offenes Geheimnis war. „Sense and Sensibility“ zeigen sich in den beiden Schwestern Elinor und Marianne Dashwood. Während Elinor von ihrem Verstand geleitet agiert, wird die impulsive jüngere Schwester von ihren Gefühlen gelenkt. Emma Thompson und Kate Winslet verkörperten die beiden ungleichen Schwestern 1995 in dem gleichnamigen Kinofilm des taiwanischen Regisseurs Ang Lee. Ein Oscar in der Kategorie „Bestes adaptiertes Drehbuch“, sowie sechs weitere Nominierungen sprechen für die hochkarätig umgesetzte Literaturverfilmung. Alan Rickman und Hugh Grant waren in den Rollen des jeweiligen Love Interests zu sehen.

Neben einigen weiteren Verfilmungen, unter anderem einer Bollywood-Produktion, übernahm die BBC 2008 eine dreiteilige Fernsehfilmreihe. Dies war jedoch nicht die erste Produktion dieser Art. Zuvor hatte die britische Rundfunkanstalt die Buchvorlage von Austen bereits zwei Mal als mehrteilige Spielfilmreihe herausgebracht. Dafür sollte es bis heute die letzte sein, denn danach entstanden lediglich eine moderne Version in den USA, sowie eine ebenfalls moderne mexikanisch-amerikanische Co-Produktion.

Northanger Abbey, Mansfield Park, Persuasion

Während es von den drei bisher genannten Werken eine ganze Videothek an Verfilmungen gibt, bleibt die Anzahl der Filme um Northanger Abbey, Mansfield Park und Persuasion dahinter zurück. Die BBC ist auch hier für die meisten Verfilmungen verantwortlich – sowohl für das Fernsehen, als auch für das Kino. Im Jahr 2007 kamen Fernsehfilme zu allen drei Büchern heraus. Jane Austen's Mans-

field Park, mit Billie Piper als Fanny Price in der Hauptrolle, überzeugt leider weniger. Auch die Verfilmung von Persuasion versucht der literarischen Vorlage vergeblich gerecht zu werden. Für die Darstellung der Anne Elliot wurde Sally Hawkins mit der Goldenen Nymphe ausgezeichnet, was die sonstige Eile des Films jedoch nicht wieder wettmacht. Jane Austen's Northanger Abbey, ein in Irland gedrehter Fernsehfilm mit Felicity Jones als Darstellerin der Catherine Morland, überzeugte wieder etwas mehr. Dies könnte auch daran liegen, dass erneut Andrew Davies für das Drehbuch zuständig war.

Wer sich gute Verfilmungen von Jane Austen anschauen möchte, sollte sich definitiv an die BBC halten. Aber auch außerhalb derer finden sich einige schöne und vor allem den Originalen nahe kommende Adaptionen. Natürlich gibt es kaum Überraschendes, wenn die Geschichte einmal bekannt ist. Und trotzdem kann jede einzelne Verfilmung Spaß machen, denn Setting, Schauspieler und Dialoge sind niemals gleich.

Must-see-Tipp: Pride and Prejudice, BBC 1995, mit Jennifer Ehle und Colin Firth. Aber Hände weg von der deutschen Übersetzung!



Letztes Jahr in Marienbad: Eine neue Art, zu erzählen.

„Letztes Jahr in Marienbad“ (1961) ist der zweite Langfilm des französischen Regisseurs **Alain Resnais**. **Erzähldetektivin Annette** hat sich genauer mit dem Film, seinen Vorbildern und seiner Wirkung auseinandergesetzt.

Resnais' Film ist inspiriert durch die literarische Gattung des „Nouveau Roman“. Diese stützt sich auf die Vorstellung, Literatur enthalte selbst keinerlei politische, moralische oder gesellschaftsbildende Kraft. Es sei Aufgabe des Erzählers, die Dinge zu schildern, wie sie sind. Eine weiterführende Deutung könne höchstens der Leser vornehmen. Der Nouveau Roman kehrt sich von Aspekten des konventionellen Romans ab. So verzichtet er beispielsweise auf eine stringent-chronologische Erzählführung, eine individuelle Charakterisierung der Figuren oder eine klare Unterteilung von Realität und Wirklichkeit.

Filmschaffende greifen diese Ideen auf und entwickeln die Richtung der „Nouvelle Vague“, auch „Neue Französische Welle“ genannt. Vertreter dieser Strömung wenden sich gegen die eingefahrene Bildsprache und die vorhersehbare Erzählart des etablierten kommerziellen Kinos. Interessant ist, dass sich die Nouvelle Vague zwar aus der Idee des Nouveau Romans entwickelte, die cineastische Bewegung aber eigentlich gerade als Gegenbewegung zu der Literatur-Dominanz im Kino zu verstehen ist. Der Regisseur sollte an sämtlichen Aspekten des Entstehungsprozesses beteiligt sein und keine Entscheidungen aus der Hand geben. Nur so könne er eine eigene Handschrift entwickeln und seinen Werken eine individuelle und persönliche Ausstrahlung verleihen.

Auch Letztes Jahr in Marienbad erzählt keine chronologische Geschichte. Im Mittelpunkt des Films stehen ein Mann (Giorgio Albertazzi) und eine Frau (Delphine Seyrig), die Gäste im selben Hotel sind. Keinem der beiden wird ein Name zugewiesen. Über den gesamten Verlauf des Films versucht der Mann die Frau zu überzeugen, mit ihm fortzugehen. Angeblich hätten sie sich vor einem Jahr in Marienbad getroffen und ausgemacht, sich hier wieder zu



Letztes Jahr in Marienbad, Frankreich 1961, Arthaus
Regie: Alain Resnais; Drehbuch: Alain Robbe-Grillet
mit Delphine Seyrig, Giorgio Albertazzi

sehen. Die Frau streitet dies ab und behauptet, noch niemals in Marienbad gewesen zu sein.

Tatsächlich kenne sie den Mann nicht und es müsse eine Verwechslung seinerseits vorliegen. Doch der Mann beharrt darauf, sie hätten sich ineinander verliebt und als verheiratete Frau habe sie sich ein Jahr Bedenkzeit erbeten. Während ihrer Gespräche gehen die beiden durch das weitläufige Hotel und den ausgedehnten Park. Die beeindruckenden Kulissen und die bewusst schwarz-weiß gehaltenen Bilder unterstreichen die Wirkung des Films.

Was sich vor einem Jahr zugetragen hat, bleibt unklar. Die Zuschauer können sich zu keinem Zeitpunkt sicher sein, was wirklich passiert und was nur Einbildung oder ein Traum ist. Haben sich die beiden letztes Jahr getroffen? Hat diese Begegnung in Marienbad stattgefunden? Verdrängte die Frau die Erinnerung daran, bewusst oder unbeabsichtigt? Gibt es die Charaktere wirklich?

Interessanterweise waren sich schon Regisseur und Drehbuchautor hier nicht einig. Resnais glaubte, dass sich die beiden Protagonisten tatsächlich vor einem Jahr in Marienbad begegnet seien und der Mann, ähnlich einem Psychologen, die Frau dazu bewegen möchte, eine unterdrückte Erinnerung – vielleicht die Vergewaltigung durch ihren Mann, nachdem dieser von ihrer Affäre erfahren hat? – wieder zu erlangen. Robbe-Grillet nimmt hingegen an, die beiden seien sich niemals zuvor begegnet und der Mann versuche lediglich die Unsicherheit der Frau auszunutzen.

Letztendlich liegt die Deutungshoheit alleine bei den Zuschauern. Letztes Jahr in Marienbad kann nicht objektiv erklärt werden – gerade das macht seinen Reiz aus. Der Film ist wahrlich ein Paradoxon: Was heute als Klassiker der Filmgeschichte gilt, hat zu seiner Zeit mit den traditionellen Strukturen – in Literatur und Film – gebrochen.

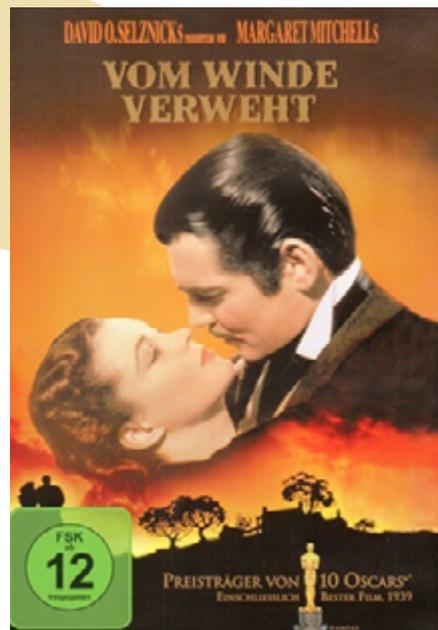


Verliere niemals die Fantasie

Die junge Liebe zwischen Guido und der Lehrerin Dora wird zerstört, als die Nazis Guido und seinen Sohn Giosué deportieren. Aus Liebe folgt die nicht-jüdische Dora, den beiden ins Konzentrationslager. Unter den unmenschlichsten Bedingungen behält Guido seinen Witz und seine Fröhlichkeit bei. Mit seiner Fantasie kann er seinen Sohn vor den Schrecken des Lagers schützen. Giosué soll weiter daran glauben, dass das Leben schön ist! Die Geschichten, die er seinem Sohn erzählt, um ihn die Grausamkeiten des Lagers nicht merken zu lassen, machen diesen Film zu einem der ehrlichsten und gefühlvollsten Verfilmungen mit dem schwierigen Hauptthema der Kriegszeit. Benigni schaffte mit der Geschichte eines Vaters, der seinen Sohn vor den Schrecklichkeiten in den Konzentrationslagern schützen will, eine einmalige Weltkriegskomödie und wurde dafür mit 3 Oscars belohnt. Der Film besitzt eine bemerkenswerte Mischung aus Drama und Komödie, die einen zum Lachen, Weinen und Nachdenken anregt.

Rebecca

Das Leben ist schön mit Roberto Benigni, Nicoletta Braschi, Giustino Durano, u.a.
Regie: Roberto Benigni
Italien 1997, Studiocanal



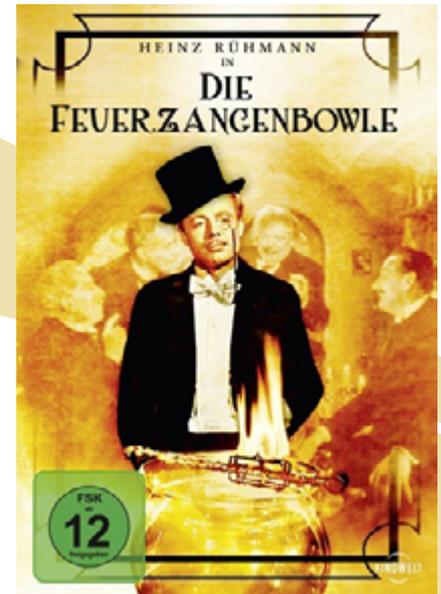
Eine Liebe in Zeiten des Krieges

Als Tochter eines Plantagenbesitzers lebt Scarlett O'Hara im Luxus auf dem Familiengut Tara, und es mangelt ihr nicht an Verehrern. Der Ausbruch des Bürgerkriegs verändert alles und zwingt Scarlett dazu, um die Erhaltung ihres Familienbesitzes zu kämpfen. Rhett Butler taucht immer wieder in ihrem Leben auf und steht ihr in den Wirren der Nachkriegszeit bei. Es entwickelt sich eine große Liebe zwischen den beiden, doch sie sind viel zu stolz und eigensinnig, um diese Liebe wirklich zuzulassen.

Die Adaption des gleichnamigen Bestsellers von Margaret Mitchell erzählt die tragische Liebesgeschichte, eingebettet in den Zuständen des amerikanischen Bürgerkriegs. Die bildgewaltige Saga hat eine Filmlänge von 224 Minuten und ist an einigen Stellen leider etwas langatmig und an anderen dafür zu schnell. Die Geschichte einer starken Frau, die in der Bürgerkriegszeit für ihren Familienbesitz kämpft, gilt heute als Klassiker der Filmgeschichte.

Rebecca

Vom Winde verweht mit Clark Gable, Vivien Leigh, Thomas Mitchell u.a.
Regie: Victor Fleming
USA 1939, Warner Bros.



Einmal ein Lausebengel sein

Bei der abendlichen Feuerzangenbowle tauscht der erfolgreiche Dr. Pfeiffer mit seinen Freunden Geschichten über den Schulalltag aus. Da er allerdings durch einen Privatlehrer erzogen wurde, hat er nie einen richtigen Schulalltag kennengelernt. Daraufhin beschließt er, noch einmal die Schulbank zu drücken, wobei er mit seinen Streichen nicht nur die Schule, sondern sein ganzes Heimatstädtchen auf den Kopf stellt. Der Film „Die Feuerzangenbowle“ basiert auf dem gleichnamigen Buch von Heinrich Spoerl. 10 Jahre später wurde die Geschichte des Schriftstellers, der gerne einmal ein Lausbub sein will, zum absoluten Kult und verliert auch ein halbes Jahrhundert später nichts von ihrem Reiz. Darüber hinaus ist sie Vorlage für eine Vielzahl von Filmen mit dem Thema Schulstreiche in der deutschen Filmindustrie. Witzig, humorvoll und überraschend und durch die vielen Anekdoten eine Ehrung für den Lehrberuf. Einfach sehenswert.

Rebecca

Die Feuerzangenbowle mit Heinz Rühmann, Hilde Sessak, Karin Himboldt u.a.
Regie: Helmut Weiss
Deutschland 1944 Studiocanal

Klassiker unter den wahnsinnigen Verbrechern im DC Universum: **Der Joker**

Grauenvolles, hysterisches Lachen, schlaksiger Typ, lilafarbender Anzug, grüne Haare und bleiches Gesicht... **Geschichtenzeichnerin Celina** setzt sich mit dem Auftreten des Jokers, mit Hilfe des Buches „Joker Anthologie“ sowie DC-Animations- und Realfilmen auseinander.

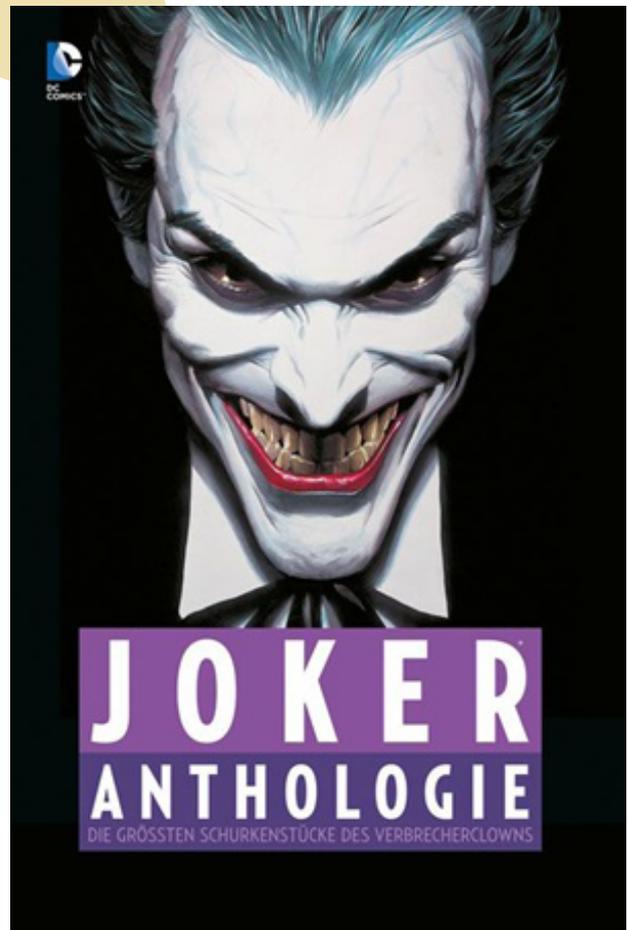
Entstehung einer Verbrecherlegende

Der Clownprinz des Verbrechens, welcher seine Opfer vergiftet und sie dadurch im wahrsten Sinne des Wortes zu Tode lachen lässt, sodass sie selbst im Tod ihr Gesicht zu einer grinsenden Fratze verziehen, schlägt seit 75 Jahren immer wieder zu. 1940 von Bill Finger, Bob Kane und Jerry Robinson für DC geschaffen, war beziehungsweise ist er der erste dauerhaft wiederkehrende Gegner von Batman.

Indizien, die Batman wissen lassen, dass der Joker zugeschlagen hat

Das Aufkommen des hasserfüllten Joker-Charakters in den 1940iger Jahren war so angelegt, dass dieser zwar als „Clown“ in Erscheinung trat, jedoch ebenfalls in Kostüme und andere Rollen schlüpfen konnte. Diese Wandelbarkeit ermöglichte es ihm, beim Ausüben von Verbrechen in der Szenerie zunächst völlig unterzugehen, um dann unbemerkt zuschlagen zu können. Beispielsweise verkleidet er sich in „Batman vs. Joker - Der Joker kehrt zurück“ (Joker Anthologie) als Polizeichef. Auch in der Realverfilmung „The Dark Knight“ (2008) wurde diese Eigenschaft wieder aufgegriffen. Der von Heath Ledger dargestellte Joker ist darin als Polizist und Krankenschwester zu sehen. Auf diese Weise kann er viele Gesichter haben und somit vielerlei Personen sein und dementsprechend nichts über seine eigene Identität preisgeben.

Weitere Markenzeichen des massenmordenden Clowns sind neben seinem harlekinhaften, irren Auftreten auch seine Visitenkarten (Joker-Karten) oder das Grinsen auf den Gesichtern seiner Opfer sowie teilweise seine Verbrechen im Vorfeld anzukündigen.



Auch die Ausrüstung und die besonderen, umfunktionierten Verstecke des Jokers unterstreichen dessen Stil. Beispielsweise im Comic „Jokers fünfte Rache“ (1973, Joker Anthologie) das verlassende Ausstellungsgelände eines Aquaparks, im „Batman und das Phantom“- Animationsfilm (1993) die ehemalige Weltausstellungsanlage zum Thema Zukunft oder im Spin-Off Film „Batman of the future - Der Joker kommt zurück“ (2000) die alte, verlassende Bonbon-Fabrik. Atmosphärisch wird somit dem Wahnsinn des Jokers Ausdruck verliehen.

Wo kommt der Joker eigentlich her?

Ab Anfang der 1950iger Jahre werden immer mehr Origin-Stories zum Joker veröffentlicht und somit seine Vergangenheit näher beleuchtet. Beispielsweise wird in „Detektiv Comics - Der Mann unter der roten Maske“ (1951, Joker Anthologie) geschildert, dass der Joker einstmalig ein kleiner Ganove beziehungsweise einer von vielen Red Hoods war. Die Entstehungsgeschichten um die Figur des Red Hood sind ebenso vielfältig wie die Personen, die bereits diese rote Maske getragen haben.

In einer Geschichte war dieser ein Kleinverbrecher, der in diesem Kostüm, den Anführer einer Einbrecherbande mimte. Das Ziel der Bande war unter anderem die Monarch-Spielkartenfabrik, in der auch gefährliche Chemikalien vorhanden sind.

Nachdem die Bande von der Polizei und Batman dort gestellt wurden, fällt Red Hood in einen Chemie-Tank. Dadurch färbte sich seine Haut bleich, die Haare grün und sein Lächeln erstarrte in ein fortwährendes Grinsen. Diese Art Origin-Story wurde auch in „Batman und das Phantom“

Infokasten:

„Der Comic-Code“ (ab 1954/55) beinhaltete damals den Verzicht auf vulgäre Sprache, Flüche und die Zurschaustellung von Narkotika und Rauschgiften, sowie die Verpflichtung darauf, dass das Gute letztlich immer siegt, Kriminelle nicht in Saus und Braus leben und sexuelle Beziehungen nicht gezeigt werden. Jedes Heft musste der Comics Magazine Association of America (CMAA) zur Prüfung vorgelegt werden. Bewilligte Comics erhielten ein Siegel, Comics ohne Siegel wurden vom Handel zurückgewiesen. Die Hälfte der Comic-Hefte stellt daraufhin ihr Erscheinen ein. Erst ab den 70er Jahren gab es Lockerungen.“

www.uni-oldenburg.de/geschichte/studium-und-lehre/lehre/projektlehre/erinnerung-im-comic/1895-1929/1954-bis-in-die-80er/

wiedergegeben, der den Joker auch als kleinen Verbrecher ohne Clownsgesicht zeigt. Dieser Spin-Off-Film ist eine weiterführende Geschichte zur Serie „Batman: The Animated Series“ (1992-1999), in der der Joker etwas breiter dargestellt wird und im Englischen die geniale Stimme von Mark Hamill hat.

1954 verschwindet der Joker zunächst für einige Jahre von der Bildfläche, auf Grund des eingeführten Comic-Codes in den USA, welcher für eine massive Selbstzensur stand. Als der Comic-Code in den 70er Jahren gelockert wird, zeigt sich der Joker dafür umso brutaler und mörderischer.

Gewalttätige Pläne

Der psychopatische Verbrecherclown, der es immer wieder schafft, aus seiner Gefangenschaft zu entkommen, ist eigentlich ein Einzelgänger, der wahnsinnige, zerstörungswütige Taten ausführt. So schlägt er zu Beginn von der Comicadaption „Batman: Under the red Hood“ (2010) so lange lachend mit einer Brechstange auf Jason Todd, den zweiten Robin, ein, bis dieser sich kaum noch rühren kann und jagt ihn daraufhin in die Luft.

Dieses Geschehnis ist im Comic „Batman - Ein Tod in der Familie“ (1988) enthalten. Um jedoch einige raffinierte Pläne seinerseits auszuführen, bedarf es auch des Öfteren der Hilfe von Handlangern, anderen Verbrechern des DC-Universums oder seiner Freundin Harley Quinn, die seit 1993 in den Comics erscheint.

Sehenswert ist auch der Comic „Arkham Asylum“ (2005), welcher von Dave McKean düster und kunstvoll gezeichnet wurde. Meiner Ansicht nach ist dieser Comic einer der am fasziniertesten illustrierten Batman-Comics, die es gibt. Den muss man einfach gesehen haben!

Der Joker im neuen DC-Universum

Seit 2011 wurde das gesamte DC-Universum auf Neustart gesetzt. Natürlich darf auch in dieser neuen DC-Ära der Joker nicht fehlen. So erscheint er gleich im ersten „Batman

Detective Comics: Gesichter des Todes“ (2013), in dem sich der Joker sogar das Gesicht abziehen lässt.

In den Bänden „Batman 3: Der Tod der Familie“ (2012) und „Batman 7: Todesspiel“ (2015) wird daran anknüpft. In dem Comicheft „Harley Quinn 5“ (2015) erscheint der Joker ebenfalls. Darin enthalten ist die Geschichte „Futures End: Harley Quinn 1“, welche fünf Jahre in der Zukunft spielt, worin es endlich zum Wiedersehen zwischen Harley und ihrem Mister J alias Joker kommt.

Auch im Animationsfilm „Batman Unlimited: Monsterchaos“ (2015) kommt der König des Verbrechens als Anführer einer Verbrecher-Liga vor, um mit einem neuen Computervirus elektrische Geräte zu infizieren.

Aussicht

Filmtechnisch wird ab dem 4. August 2016 „Suicide Squad“ im Kino anlaufen, in dem der Joker vom Schauspieler Jared Leto verkörpert wird. Ebenfalls erscheint 2016 der animierte Film „The Killing Joke“ zum gleichnamigen Comic von 1988, in dem eine Origin-Story des Jokers von Alan Moore präsentiert wird.

Comics, die 2016 mit dem Joker erscheinen werden, sind beispielsweise „Dark Night: A True Batman Story“, in dem die Geschichte eines Opfers erzählt wird, das vor über 20 Jahren einen traumatischen Raubüberfall miterlebt hat. Hinzu kommt das Comicheft „Justice League 50“, in dem angeblich die Identität des Jokers gelüftet werden soll. Allerdings hoffe ich insgeheim, dass das nicht passiert, damit alle Möglichkeiten, wer der Joker wirklich ist, offen bleiben.

Für Joker-Fans

Ich empfehle das Buch „Joker Anthologie“ (2012, Panini-Verlag), da es einen weiten Überblick über die Comic-Geschichte des Jokers schafft. Hinzu kommt, dass die Leser eine unglaubliche Einsicht in die geschichtliche Entwicklung wie auch epochale Darstellung des Jokers erhalten.

WOMEN IN HOLLYWOOD

Frauen vor der Kamera wurden zu Ikonen



... und die dahinter?

Marylin Monroe, Audrey Hepburn, Ava Gardner, Marlene Dietrich, Hedy Lamarr – sie sind Hollywood-Ikonen, vor der Kamera, in Rollen, die die Welt bewegten. Doch bleiben die Frauen in der Periode des „klassischen“ Hollywood, den 1950er Jahren, tatsächlich nur vor der Kameralinse? Wortklauberin Erika riskiert einen Blick vor und hinter die Kamera.

Vor der Kamera: Die damsel in distress?

Humphrey Bogart, der tollkühne Held, trifft ausgerechnet in Casablanca auf seine verflissene Liebe Ingrid Bergman. Der Krieg tobt in Europa, sie ist auf der Durchreise – auf der Flucht – in ein neues Leben, und die alten Gefühle erwachen, während im Hintergrund Frank Sinatras „As Time Goes By“ ertönt.

Es sind Klischees, die Hollywood und das Kino bedienen: Klischees, die sich über Jahrzehnte hinweg halten und, einigen feministischen Strömungen zufolge, die geistige Entwicklung junger Mädchen und Jungen einschränken. Auf der anderen Seite braucht das Kino seine Mythen – wiedererkennbare Muster, eine bestimmte und bestimmbarere Ikonographie – um zur Blüte zu kommen. So sind es Konventionen, die nicht immer in einem bewusst gelenkten Prozess entstanden sind und der Zuschauerin und dem Zuschauer eine Hilfe bieten, sich zu orientieren. Ein Film Noir folgt einem gewissen Bildprogramm, ein Krimi einem Handlungsmuster – das Schauspiel jener, die heute als Ikonen des Films gelten, trug bedeutend zur Konstruktion dieser Mythen bei.

Zum Mythos „Frau“

Claire Johnston kritisiert das klassische Hollywood-Kino vor allem für seine Ambivalenz im Hinblick auf die Rolle der Frau. Wenngleich Frauen häufig im Zentrum bestimmter

Filme stünden, sei die Frau als solche nicht zur Genüge dargestellt. In ihrer physischen Anwesenheit sei die Frau als Figur abwesend.

Ein Zweig der Film-Forschung wendet sich ab den 1970er Jahren der femme fatale zu. Unter den feministischen Filmwissenschaftlerinnen der Zeit, wie Laura Mulvey oder Ann E. Kaplan, herrscht die Meinung vor, die femme fatale repräsentiere eine Frau, die versuche, aus dem binären Schwarz-Weiß-Denken der Ikonographie Hollywoods auszubrechen. Dafür werde sie bestraft. So enden Filme wie „Experiment Perilous“ (1944, Regie: Jacques Tourneur) nicht selten mit dem Tod der Protagonistin, die versucht hat, sich über Konventionen hinwegzusetzen.

Judith Mayne kritisiert im Bezug darauf die Binärität der Codes und der Konventionen, welche in Hollywood-Narrativen zu finden sind.

Zwei Frauen, zwei Wege hinter die Kamera

Doch soll dies alles schon gewesen sein? Bleibt die große Traumfabrik des klassischen Hollywood tatsächlich in den festgefahrenen Mythen haften und stagniert?

Die Antwort darauf ist „nein“, auch aufgrund der stetigen Bewegung der Traumfabrik. Durch immer neue Produktionen werden zugleich auch neue Ansätze hervorgebracht. Abseits der großen Frauenbewegungen in den USA finden ähnliche Bewegungen auch in Hollywood statt.

Dorothy Arzner: „Goddess Mother of Women’s Cinema“

Dorothy Arzner ist mit einer Karriere, die sich von 1919 bis 1943 erstreckt, eines der prominentesten Beispiele einer Regisseurin. Sie wird zu einer Vorläuferin des klassischen Hollywood-Kinos und besonders des sogenannten Women’s Cinema.

Im Laufe ihrer Karriere durchläuft sie die verschiedensten Stufen der Filmproduktion und arbeitet unter anderem als Filmschneiderin und Drehbuchautorin. Während der 1920er Jahre führt Arzner Regie bei Stummfilmen, ehe sie mit der Produktion des ersten Tonfilms der Paramount-Studios betraut wird: „The Wild Party“ (1929).

Dorothy Arzners Weg zum Film ist mühsam, sie muss sich beweisen. Fotos bezeugen, dass sie sich der männlich dominierten Welt in Hollywood durchaus bewusst war. Sie trägt kurzes Haar, Sakkos, Hemden, Hosen. Zugleich bringt sie als Frau neue Perspektiven in die Welt der festgefahrenen Codes in Hollywood, gibt der Forschung im ausgehenden Jahrhundert einen Blick auf weibliche Autorschaft. Sie geht mit den Klischees anders um, erweitert sie und verhindert eine Reduktion darauf.

Ida Lupino: Vor der Kamera, hinter der Kamera – von Film zu Fernsehen

Ida Lupino geht einen vollkommen anderen Weg als Dorothy Arzner, um an ihr Ziel zu gelangen. Sie arbeitet sich nicht von der Pike hoch, sondern beginnt ihre Karriere als Schauspielerin: Ab 1933 steht sie vor der Kamera und nutzt jede Gelegenheit, dazuzulernen. Lupino tritt 1949 in ein Vakuum ein. Die Filmemacherinnen der 1930er und 1940er Jahre, zu denen neben Dorothy Arzner noch Lois Weber und Ruth Stonehouse zählen, hatten ihre Karrieren beendet. Weiblicher Nachwuchs auf dem Regiestuhl war rar. Es gelingt ihr mit ihrer kleinen Produktionsfirma The Film-makers fünf Filme zu produzieren, ehe die Firma aufgrund finanzieller Engpässe 1953 schließen muss.

„The Bigamist“ (1953) ist der erste Film der klassischen Hollywood-Periode, der von einer Frau produziert wird – ein Sonderfall – und aufgrund mangelnden Entgegenkommens der Filmverleihe Grund für den Ruin der Film-makers. Ida Lupino war allerdings nicht auf Hollywood fixiert. Sie erkannte das Potential des aufkommenden Fernsehens und wechselte in diesen Bereich.

Ida Lupinos Produktionen fallen in das Genre des Melodramas, das von vielen als „weibliches“ Genre aufgefasst wird. Filme dieses Genres beschäftigen sich mit Schicksalen von Frauen, die Handlung läuft rund um sie herum ab. Vermutlich setzt Ida Lupino sich nicht bewusst mit dem Mythos „Frau“ und der Repräsentation desselben auseinander, gibt das Genre immerhin bereits ein gewisses Raster vor. Aufgrund ihrer ungewöhnlichen Ideen jedoch – „The Bigamist“ etwa handelt von einem Mann, der ein Leben zwischen zwei Frauen führt – schafft es Lupino, ein Au-

genmerk auf die Problematik rund um den Mythos „Frau“ zu lenken.

Ikonen und jene, die sie kreieren

Damals wie heute sind es die Frauen vor der Kameralinse, die im kollektiven Gedächtnis bleiben: Persönlichkeiten wie Marilyn Monroe, Ingrid Bergmann, Kate Blanchett oder vielleicht auch Jennifer Lawrence werden zu Ikonen aufgrund ihres Aussehens und ihrer schauspielerischen Leistungen. Sie prägen in Zusammenarbeit mit Regisseuren die Bilder, die die Welt bewegen und werden zu Vorbildern für kleine und große Mädchen, manchmal auch für kleine und große Jungen und alle, die noch nicht wirklich entschieden haben, was sie sein möchten.

Nicht vielen dieser Schauspielerinnen ist dabei ihre Wirkung bewusst: Ihr Privatleben wird vor der omnipräsenten Kameralinse der Fotografen genauso zum Teil ihrer Mythen wie ihre Filme.

Doch Frauen finden sich seit den Anfängen des Tonfilms in den 1930er Jahren nicht nur vor der Kamera. Als Drehbuchautorinnen und Schneiderinnen, als Regisseurinnen bestimmen sie mit, wie die Frauen dargestellt werden sollen. Zunächst als „Sonderfälle“ wie Ida Lupino, doch bald kann eine zunehmende „Quote“ aufstrebender Regisseurinnen wie Lana Wachowski („Matrix“-Trilogie) verzeichnet werden.

Momentan ist dieser Stand noch nicht leicht – die meisten Kassenschlager, die derzeit erscheinen, stammen von männlichen Regisseuren. Doch der Mythos „Frau“ ist nicht festgefahren. Das bildet sich besonders in konventionell als „Frauenfilm“ verstandenen Produktionen ab, die Mut zum Blick über den Tellerrand finden. Es finden sich neue Narrative und neue Themen - Homosexualität, Transsexualität, Auseinandersetzungen mit der Rolle der Frau in verschiedenen Epochen -, die Hoffnung auf Wandel geben.

Weiterlesen:

Kaplan, E. Ann (Hg.): *Feminism and Film*. (Oxford Readings in Feminism) Oxford/New York: Oxford University Press, 2000.

Mayne, Judith: *Lesbian Looks. Dorothy Arzner and Female Authorship* (159-180).

Johnston, Claire: *Women’s Cinema as Counter-Cinema* (22-33).

Amelie Hastie, *The Bigamist*. (London 2009).

Wheeler Winston Dixon, Ida Lupino. In: *Senses of Cinema. An Online Film Journal Devoted to the Serious and Eclectic Discussions of Cinema*. 55 (2009).

www.smithsonianmag.com/ist/?next=/smart-news/1920s-dorothy-arzner-paved-way-female-directors-to-day-180955904/

Meine Kindheit vor dem Fernseher - persönliche Klassiker, die Erinnerungen wecken

Dass Fernsehen die Bildung gefährdet, ist umstritten. **Bücherbändigerin Elisabeth** hat es – in den Maßen, in denen ihre Mutter dieses Medium zu gebrauchen erlaubt hat – jedenfalls nicht geschadet. Mit einem seligen Schmunzeln erinnert sie sich an die Serien und Programme ihrer Kindheit.

„Na na na na Flipper, Flipper, Flipper, na na na...“ Wer konnte den Text schon mitsingen? Also ich nicht. Was mich nicht davon abgehalten hat, es trotzdem zu tun. Kaum waren die Abenteuer des Delfins auf dem Schirm, hatte die Familie zu schweigen. Generell kamen Tiere und abenteuerlustige Kinder bei mir ziemlich gut an. So auch Lassie, der bei wohl ziemlich jedem den Wunsch hat erwachen lassen, selbst so ein kluges Zotteltier haben zu dürfen.

Ein wahres Familienfest war Unsere kleine Farm. Wer kann sich noch an die Familie erinnern, die – meiner Meinung nach – pädagogisch wertvoll die perfekte Lösung für so manche Schwierigkeit gefunden hat? Die Familie, die trotz Schicksalsschlägen, den Problemen des Erwachsenwerdens und der Veränderung dennoch für zehn Staffeln durchgehalten hat.

Besonders gern mochte ich das Feiertagsprogramm im Fernsehen, wenn man die Auswahl hatte, mit Winnetou durch den Wilden Westen, mit Anne Bonny auf einem Piratenschiff oder mit den Musketieren durch Paris zu reisen. Als großer Bücherwurm hatte ich viele dieser Geschichten schon in meinem Regal stehen und gelesen. Keine Ahnung, was meine Mutter sich dabei gedacht hatte, aber statt niedlichen Kinderbüchern mit wenig Text und großer Schrift wurde mein Regal direkt mit Der letzte Mohikaner, Die Schatzinsel und Pippi Langstrumpf bestückt. Was für eine Freude war es, die Abenteuer nicht mehr nur in meinem Kopf, sondern auf dem klobigen Röhrenfernseher verfolgen zu können.

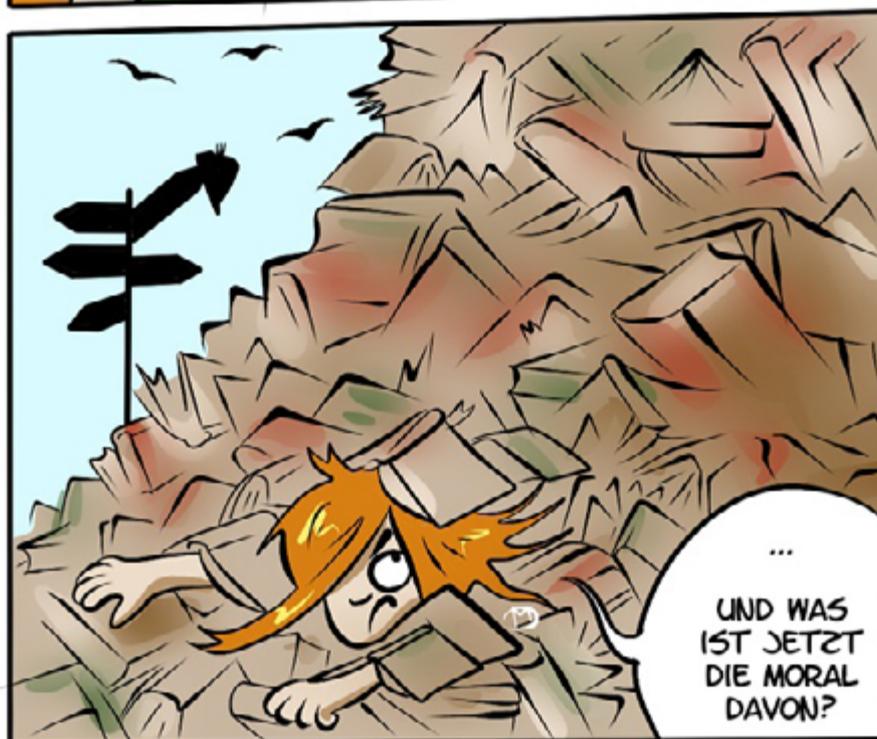
Viele dieser Bücher und Filme waren es übrigens auch, die mein Interesse an Geschichte und Geografie – und mein späteres Reisefieber - geweckt haben. Natürlich nur bezogen auf den Ort, nicht die Zeit. Für letzteres wurde bisher noch kein Mittel gefunden und ich bin mir auch nicht si-

cher, ob ein Besuch während der Indianerkriege oder zur Zeit Moby Dicks so gesund wäre.

Sehr zum Lachen bringt mich übrigens noch eine weitere Erinnerung: Das Kinderprogramm mit all seinen bunten Facetten brachte unter anderem eine japanische Serie hervor - Mila Superstar. Eine leidenschaftliche Volleyballerin, die sich von einer Liga zur nächsten kämpft und irgendwann bei den Olympischen Spielen landet. Man möchte es kaum glauben, wie verzweifelt meine Schwester und ich versucht hatten, nach jeder einzelnen Folge die Bälle genauso zu schlagen wie Mila. Trotz aller Mühe wollten die Bälle einfach nicht unsichtbar werden oder in der Luft die Richtung wechseln. Aber wir haben nicht aufgegeben. Wenn wir uns heute treffen, lachen wir darüber, nehmen einen Ball und versuchen es wieder.

Oh, schön waren auch die Abenteuer, die wir wenig später mit Kit von Knight Rider und MacGyver erlebten. Wie gerne wären wir selbst zum Helden mutiert oder hätten ein alles könnendes Auto besessen. Mir hätte es gerne jeden Tag meine Hausaufgaben machen können. Schön war es, als noch keiner aufgeschrien hat, weil Tom und Jerry sich in gewaltverherrlichender Weise an die Gurgel gegangen sind und Mord und Totschlag verübt haben – aber wir haben es ja auch damals überstanden. Oder als Biene Maja noch dick sein durfte und nicht mit 3D-Effekten und einem Schönheitsideal der heutigen Zeit überlagert wurde. Als die Größenverhältnisse der Maus und des Elefanten bei der Sendung mit der Maus vollkommen egal waren und wir trotzdem gelernt haben, dass die Maus klein und der Elefant groß sind.

Es muss nicht immer alles punktgenau erfasst, berechnet und psychologisch ausgeklügelt sein. Vieles ist einfach besser, wenn es Spaß macht und die Fantasie anregt – und wunderschöne Erinnerungen schafft.





Nr. 21 100 Bilder - 100 Geschichten



Damals auf Wacht von Christine Prinz

Es ächzen die Balken, das Holz hört man knarren,
Und zwischen den Fässern tut es leis scharren,
Als ob kleine Füßchen eifrig trappeln,
Doch keiner hat Lust sich aufzurappeln,
Keiner – möcht man meinen,
Keiner – bis auf einen,
Das Gesicht – puterrot, die Stimme – entsetzt,
Nils Holger springt auf, wie von Furien gehetzt,
„Pfui Teufel, Ratzen!
Wo sans, unsre Katzen?
Mit ihren mörderisch Tatzen!
Wollt `s mich wohl allesamt trätzen?!
Wart `s nur – ihr dreckiges Pack!
Ich stopf euch allesamt in einen Sack!
Über Bord mit euch dann und im Wasser ersaufen!
Könnts am Meeresgrund drunt weiterlaufen!“
So macht Nils Holger viel wütend Geschrei,
Doch den andern ist `s ganz einerlei:
„Nils, halt doch ein! Komm lass es sein!“
Er aber: „Red `s mir nicht drein!“
So packt er allein seine Sachen,
Derweil die andren alle lachen,
Mit Knüppel, Sack und mit Laterne,
Zieht es ihn in die nahe Ferne,

Dem leisen Lärmen hinterher,
Zur Geisterstund auf tiefem Meer,
Bald schon hat er die Beute eingeholt,
Und zum tödlich Schläge ausgeholt,
Doch als er hinters Fasse blickt,
Nils Holger durch und durch erschrickt,
Kreidebleich wird sein Gesicht,
Denn `s ist keine Ratze nicht,
Da vor ihm – da! - im fahlen Licht,
Steht ein Männlein, gar ein seltsam Wicht,
Blaues Haar und Riesenohren,
Augen, die sich tief in eines Menschen Seele bohren,
Und warnend tönt des Klabautermannes Klopfen,
„Hier ist manch garstig Loch zu stopfen!“
Zurück hat Nils Holger es nicht weit,
Schon hörn die andern wie er schreit:
„Ein Leck, ein Leck,
Vorn unter Deck!
Holt mir das Flickwerk aus der Kammer,
Holt mir die Bolzen und den Hammer!“
Und bald schon ist die Tat vollbracht,
Gerettet Schiff und Mann und Fracht,
Weil ein Klabauter heut auf Wacht.
In .ener schicksalshaften Nacht.

100 Bilder - 100 Geschichten Nr. 22



Foto: Daniela

Verfasst zu diesem Bild eine Kurzgeschichte, ein Gedicht, ein Märchen oder eine ganz andere Textart! Wichtig ist nur, dass der Text zum Bild passt und **maximal** eine DinA-4-Seite (max. 4000 Zeichen inkl. Leerzeichen) füllt. Wenn Ihr teilnehmen möchtet, schickt eure Texte mit dem Betreff

100 Bilder – 100 Geschichten Nr.22 bis zum **01.08.2016** an **info@buecherstadtkurier.com** !

Achtung: Wenn ihr uns euren Text schickt, gebt ihr euch gleichzeitig damit einverstanden, dass wir diesen Text im Bücherstadt Kurier veröffentlichen dürfen. Wir informieren euch, wenn euer Text veröffentlicht werden sollte. Viel Spaß beim Schreiben! **Eure BK-Redaktion**



Zeilenschwimmerin Ronja taucht unter und beschäftigt sich mit einer Frage, die wir uns nicht zum letzten Mal stellen werden: Was sind Klassiker?

Klassiker. Jede und jeder von uns benutzt dieses Wort und versteht es. Aber es zählt, auch wenn es sich oft auf konkrete Dinge wie z.B. ein bestimmtes Buch bezieht, zu den Abstrakta. Das sind Wörter wie Liebe oder Freiheit, die im Gegensatz zu Konkreta (z.B. der Stuhl, das Regal), etwas beschreiben, das nicht gegenständlich ist. Einen solchen Begriff vollkommen zu erklären ist schwer, vielleicht sogar unmöglich. Kein Wunder also, dass die Auffassung davon, was Klassiker sind, auseinander gehen.

Um eine Definition beginnen zu können, muss erst einmal festgelegt werden, worauf sich die Definition beziehen soll. In diesem Fall will ich versuchen zu definieren, was die Klassiker der Literatur sind. Auf Vollständigkeit und Allgemeingültigkeit wird kein Anspruch erhoben.

Die üblichen Verdächtigen

Die Schule als der Ort, wo die meisten wohl das erste Mal mit „offiziell anerkannten“ Klassikern der Literatur in Berührung kommen, scheint als Ausgangspunkt für meine Definition gut geeignet zu sein. Im Deutschunterricht werden die üblichen Verdächtigen gelesen: Allen voran Goethe, dann Schiller, ein bisschen Lessing und Kleist, die beiden Theodors (Fontane und Storm), und – um sagen zu können, nicht im 19. Jahrhundert stehen geblieben zu sein

– vielleicht noch Max Frisch oder wahlweise Dürrenmatt, unter Umständen Thomas Mann. Und Kafka natürlich. Man vergesse Kafka nicht!

Viele Werke und Autoren bleiben dabei aber auf der Strecke. Sicher, es soll nur ein allererster Einstieg sein und es steht auch nur eine begrenzte Zeit zur Verfügung, in der die „wichtigsten“ Vertreter behandelt werden sollen. Aber was ist mit Ringelnatz und Morgenstern? Sind das keine bekannten Namen? Wieso musste ich in der Schule nie etwas von Ottfried Preußler oder Michael Ende lesen? Und nur eine kleine Bemerkung am Rande: Warum habe ich nie ein Buch von einer Autorin lesen müssen?

Worauf kommt es an, damit ein Buch in der Schule gelesen wird? Muss ein Autor oder eine Autorin erst (lange genug) tot sein, um in der Schule gelesen werden zu können?

Davon haben Sie sicher schon gehört ...

Vielleicht bietet also eine andere Bildungsanstalt eine Antwort: Eine Universität. Bevor ich mein Germanistik-Studium begann, hörte ich, dass früher zu Beginn des Studiums Listen ausgeteilt wurden, auf denen stand, was man bis zum Abschluss gelesen haben soll. Das ist freilich schon etliche Jahre her, war vielleicht schon damals nur eine Eigenheit



einer bestimmten Uni, und ist darüber hinaus im heutigen Bachelor-Master-System nicht mehr praktikabel. Studierende können aus unterschiedlichen Seminaren wählen. Möchte ich mich zum Beispiel lieber mit Lyrik des 19. Jahrhunderts beschäftigen oder doch eher mit Kriminalliteratur? Tatsächlich ist es mir so gelungen mich in drei Jahren kein einziges Mal mit Goethe beschäftigen zu müssen. Für die einen mag das ein unglaublicher Fauxpas für eine Germanistik-Studentin sein, für mich ist es die Möglichkeit, anderen Werken und Autoren eine Chance zu geben.

Was ich dabei gelernt habe, ist: Jeder Bereich hat seine Klassiker und je häufiger ich in einem Seminar die Aussage „Von diesem und jenem haben Sie sicher schon gehört ...“ mit „Nein“ beantworten musste, desto mehr wurde mir bewusst, wie wenig Einblick der Deutschunterricht mir in die Welt der Literatur gegeben hat.

555 unterschiedliche Listen

Außerhalb der Bildungsanstalten ändert sich das Bild noch einmal. Natürlich tauchen auch hier Goethe und Co. wieder auf. Erfreulicherweise aber nicht allein. In den zahlreichen Klassiker-Edition, die im Buchhandel kursieren, vermischen sie sich mit internationaler Konkurrenz und vor allem mit den Werken, die in der Schule keine Beachtung finden.

Auch die Erkenntnis aus dem Studium manifestiert sich weiter: Verschiedene Genres – verschiedene Klassiker. So veröffentlichte beispielsweise die Süddeutsche Zeitung in der Edition SZ Bibliothek verschiedene berühmte Bücher - Klassiker wie man wohl mit Recht behaupten darf - und erweiterte das Angebot um die Jugendbuch- und Kriminal-Bibliotheken, die mittlerweile nur noch gebraucht erhältlich sind.

Abgesehen von den Editionen finden sich in Buchhandlungen und im Internet auch verschiedenste Veröffentlichungen mit Titeln wie „100 Bücher, die Sie gelesen haben müssen“, „555 Klassiker der Weltliteratur“ oder die „100 beliebtesten Bücher“. Diese basieren teilweise auf Umfragen und teilweise ist es bloß die subjektive Auswahl einzelner Personen. Alle behaupten, die größten Klassiker der Literatur aufzulisten. Doch keine Liste ist gleich. Auch wenn einzelne Bücher auf mehreren Listen stehen, wechselt der Rang und andere werden durch völlig neue Titel ersetzt. Zum Vergleich: Während auf der Top 100 Liste der BBC die ersten drei Plätze von J. R. R. Tolkiens „Herr der Ringe“, Jane Austens „Stolz und Vorurteil“ und Phillip Pullmans „His Dark Materials“ besetzt sind, beginnt Die ZEIT-Bibliothek der 100 Bücher (Suhrkamp, 1980) mit der Bibel, Homers

„Odyssee“ und Platons „Apologie“.

Deutlicher könnte der Unterschied nicht sein. Was betrachtet „das gemeine Volk“ als unabdingbaren Klassiker und was der Wissenschaftler? Was davon ist richtig? Listen der „100 besten Bücher“ oder Editionen der Weltliteratur sind nur kleine Ausschnitte, die niemals alles vollständig umfassen können.

Klassisch, klasse, Klassik

Kehren wir also zurück an den Anfang. Duden-online definiert ‚klassisch‘ wie folgt: „[...] 3. (in Bezug auf Aussehen oder Formen) in [althergebrachter] mustergültiger Weise [ausgeführt], vollendet, zeitlos; 4. herkömmlich, in bestimmter Weise traditionell festgelegt und so als Maßstab geltend [...]“

Ein Klassiker müsste demnach mustergültig, vollendet, zeitlos und als Maßstab geltend sein. Wird man aus dieser Definition klüger? Was ist mustergültig und was vollendet? Was kann also als Maßstab dienen? Das sind Fragen, die nur subjektiv beantwortet werden können. Einzig das Zeitlose eines Werkes lässt sich vielleicht anders feststellen. Nämlich darin, ob es noch immer gelesen wird. Wenn ein Buch auch nach Jahrzehnten, vielleicht Jahrhunderten gelesen wird, zeigt dies, dass immer noch Interesse daran besteht. Verkaufszahlen scheinen jedoch nicht immer eine Rolle zu spielen, wo es doch so viele Klassiker gibt, die in ihrer Entstehungszeit kaum gelesen und vielleicht noch nicht einmal veröffentlicht wurden.

Subjektive Schwarmintelligenz

Doch in Bezug auf die Literatur, fehlen da nicht noch einige Aspekte? Was ist mit der Bedeutung eines Werkes für die Leser und die gesamte Kultur in der Zeit, als es erschien und in unserer? Macht nicht zum Beispiel die Tatsache, dass J. K. Rowling mit „Harry Potter“ abertausende von Kindern zum Lesen gebracht hat, die Autorin und ihr Werk bedeutsam für die Literatur und das auf Dauer? Hat nicht „Die Unendliche Geschichte“ von Michael Ende in Deutschland die Eskapismus Debatte angestoßen, die bis heute nicht beendet ist? Macht das diese Bücher nicht zu Klassikern unserer Zeit?

Klassiker, das sind die Bücher, die wir dazu machen, indem wir sie kaufen, lesen, über sie sprechen und so dauerhaft im kulturellen Gedächtnis verankern. Es ist eine subjektive Entscheidung, mit einem Anteil Schwarmintelligenz. So kann jeder und jede von uns auch seine ganz persönlichen Klassiker haben.



Viel Lärm um nichts

Was kommt wohl dabei heraus, wenn man aus den ersten Sätzen zehn englischer „Klassiker“ einen neuen Text bastelt? **Verseflüsterin Silvia** hat sich ins Puzzle-Fieber gestürzt und ist durch die Ergänzung eigener Textteile zu einem recht wundersamen Ergebnis gekommen. Könt Ihr das Rätsel lösen?

In einer Stadt, die ich aus mancherlei Gründen weder nennen will, noch mit einem erdichteten Namen bezeichnen möchte, befindet sich unter anderen öffentlichen Gebäuden auch eines, dessen sich die meisten Städte rühmen können, nämlich ein Armenhaus.¹

Nicht weit davon, in einem nahe gelegenen Viertel, spielt unsere Geschichte, die von einer möglicherweise etwas bizarr anmutenden Begebenheit berichtet:

Es war ein klarer, kalter Tag im April, und die Uhren schlugen gerade dreizehn, als Winston Smith, das Kinn an die Brust gepresst, um dem rauen Wind zu entgehen, rasch durch die Glastüren eines der Häuser des Victory-Blocks schlüpfte, wenn auch nicht rasch genug, als dass nicht zugleich mit ihm ein Wirbel griesigen Staubs eingedrungen wäre.²

Der verstört wirkende Mann hatte eine nicht gerade alltägliche Entdeckung gemacht und war nun auf dem Weg zu seinem Advokat, um dessen Meinung darüber einzuholen. Der Rechtsanwalt Utterson hatte ein strenges, von tiefen Falten durchfurchtes Gesicht, das nie durch ein Lächeln erheitert wurde, kalt, kurz und verlegen in seiner Unterhaltung, zurückhaltend im Ausdruck seiner Gefühle; lang, dürr und schwermütig war er – und doch konnte man nicht umhin, den Mann lieb zu haben.³

In seiner Aufregung vergaß Winston Smith, der sonst doch so viel Wert auf Höflichkeiten legte, die Begrüßung; er stürmte ins Büro ohne anzuklopfen, und berichtete:

„Ich bin soeben von einem Besuch bei meinem Hauswirt zurückgekehrt – dem einsamen und einzigen Nachbarn, mit dem ich zu tun haben werde.“⁴

Der Rechtsanwalt schien sich nicht weiter an der stürmischen Art seines Klienten zu stören, stattdessen begann er von seinem letzten Besuch bei besagtem Nachbarn zu schwärmen:

„Starker Rosenduft durchströmte das Atelier, und als ein leichter Sommerwind die Bäume im Garten hin und her wiegte, kam durch die offene Tür der schwere Geruch des Flieders oder der feinere Duft des Rotdorns.“⁵

„Aber so hören Sie mir doch zu!“, verlangte Smith aufbrau-

send. „Ich habe ein Verbrechen zu melden, begangen von meinem Nachbarn:

Er – denn es konnte keinen Zweifel an seinem Geschlecht geben, wenn auch die Mode der Zeit einiges tat, es zu verhüllen – war soeben dabei, auf den Kopf eines Mohren einzusäbeln, der von den Dachbalken baumelte.“⁶

Da begriff der Advokat den Ernst der Lage und begann – in seiner Beraterfunktion – eine Geschichte zu erzählen:

„Ich bin geboren zu York im Jahre 1632, als Kind angesehener Leute, die ursprünglich nicht aus jener Gegend stammten.“⁷

Damals machte eine Begebenheit in Italien Schlagzeilen, die der Ihrigen nicht unähnlich ist; eine Begebenheit, in der sich Menschen scheinbar so feindselig gegenüberstanden, dass einige dafür mit ihrem Leben bezahlen mussten: Zwei Häuser waren – gleich an Würdigkeit – hier in Verona, wo die Handlung steckt, durch alten Groll zu neuem Kampf bereit, wo Bürgerblut die Bürgerhand befleckt.“⁸

„Nun hören Sie mal, guter Mann“, wehrte sich Smith, nun noch mehr verwirrt,

„Im Jahre 1878 erwarb ich den Grad eines Doktors der Medizin an der Universität London und begab mich nach Netley, um an dem Lehrgang teilzunehmen, der für Ärzte der Armee vorgeschrieben ist.“⁹

Sie sehen also, ich bin Arzt und kein Philologe oder sonst irgendein Sprachkünstler; sparen Sie sich Ihre Rätselspielchen also auf und reden Sie Klartext mit mir!“

„Sicherlich meinen Sie 1678, mein Lieber, aber gut, nichts leichter als das“, entgegnete der Advokat unbekümmert:

„Es ist eine allgemein anerkannte Wahrheit, dass ein Junggeselle im Besitz eines schönen Vermögens nichts dringender braucht als eine Frau.“¹⁰

Sie sehen also: Ihren Nachbarn trifft keine Schuld. Beseitigen Sie seine Einsamkeit und Langeweile und das Problem ist gelöst... Freispruch! Nächster Fall!“

Die Lösungen findet ihr auf der letzten Seite!

Wanderzirkus

Raoul Eisele aus Wien hat in die Bücherstadt gefunden und trägt auf dem Hauptplatz am Bücherversum einen Text von sich vor.



Ein Wanderzirkus sei in die Stadt gekommen, sagtest du einst. Ich hielt nicht viel davon. So wie ich dich kennenlernte, dachte ich immer: Du genauso wenig. Doch du warst noch nie dort und wolltest wissen wie es ist - also lud ich dich ein.

Keinem vom uns gefiel es und doch hielten wir bis zum Schluss durch. Immer wenn du mir etwas ins Ohr flüsterst, hast du meine Hand ergriffen, deinen Kopf auf meine Schulter gestützt, deine Lippen gespitzt, als würdest du mich küssen wollen, und dann doch nur sanft gemeint: Es langweile dich.

Immer wieder wollte ich darauf antworten, dass wir gehen sollten, doch die Worte versagten. Immer nur ein kurzer Schwenk zu deinem Augenpaar. Ein leichtes nach oben Ziehen der Lippe ließen ein ungewolltes Lächeln erkennen und stimmten dich in der Annahme zufrieden, doch noch abzuwarten. Erfolglos, wie sich herausstellte. Beim Verlassen des Zirkus hattest du mich kurzzeitig mit deinem Ellbogen in die Rippen geboxt und vorwurfsvoll gemeint: „Warum hast du denn nicht gesagt, lass uns gehen!“ Ich kannte keine Antwort darauf, also blieb ich weiterhin still. Nahm deine Hand in meine, verschlang sie mit meinen Fingern und spazierte Hand in Hand mit dir zur Haltestation 63a. Auf dem Rückweg wechselten wir nur sporadisch Worte miteinander. Was wir noch essen wollten und was der andere für die nächsten Tage plane.

Als man sich einig war, welches Abendessen es an heute noch runterzuwürgen gab, tätigte ich den Anruf, um die Bestellung beim Asiaten zu machen. „Kommen in 15 Minuten, ja!“, schrillte es durchs Telefon. Ich nickte nur, auch wenn sie mich nicht sehen konnten, und legte auf. Eine Station vor Zuhause stieg ich aus der Straßenbahn, gab dir meinen Schlüssel, meinte nur, du solltest vorfahren und schon mal aufdecken, und holte das Essen ab. Zehn Minuten später stand ich vor meiner Türschwelle und klingelte. „Du warst aber schnell, ich konnte noch nicht mal alles herrichten.“ Ich drückte ihr die in Plastiktaschen zweifach verpackten Gerichte in die

Hand und zog mich aus. „Weißt du,...“, drängte es in meine Richtung, doch ich vernahm nur Rauschen. Ich hörte dir nicht mehr zu. All die Sätze, die du mit mir wechseltest, interessierten mich nicht. Ich war müde.

Beim Essen unterhielten wir uns über den Wanderzirkus und wie schrecklich die armen Tiere behandelt wurden und Clowns einem nur eine lebenslange Therapie bescheren als einen Lacher. Ich selbst war auch kein Liebhaber dieser Kunstform, doch deine andauernde Meckerei, dieses ewige Schlechtmachen kotzte mich an.

Oftmals nickte ich nur, um mein Interesse zu heucheln. Ab und an fragte ich nach, sodass der Monolog, den du hieltst, nicht ganz eintönig blieb und ergriff ab und zu deine Hand, strich darüber und schenkte dir ein Lächeln, damit du dich gewürdigt fühltest.

„Lass uns doch noch einen Film anschauen, bevor wir zu Bett gehen, hm?“ Auch hier nickte ich lächelnd. Innerlich zerrissen von Leere und Langeweile. Wie gern hätte ich das Buch auf meinem Nachtkästchen hergenommen und die Stille genossen, die es mit sich brachte. Stattdessen durchlebte ich eine Liebesschnulze, die mich immer wieder zum Wegnicken ermutigte, unterbrochen vom Stupsen deinerseits mit dem Nachsatz: „Gefällt er dir nicht?“

„Doch“, erwiderte ich ohne wirklich an meine Zustimmung zu glauben. Nach quälenden eineinhalb Stunden lief der Abspann. Du küsstest mich und ich tat es dir gleich. Lippen an Lippen, aber ohne Gefühl. Auch der folgende Sex war monoton und mechanisch. Jeder tat seinen Teil ohne wirklich Freude daran zu haben, auch wenn man sie heuchelte. Gekommen ist wohl keiner. Auch wenn es ewig dauerte.

Das Kuschneln danach war stumpf. Zwei erhitzte Körper, die sich aneinanderpressten und vor Müdigkeit kaum etwas spürten. Ich schloss meine Augen, als ich noch hörte: „Ich fands schön mit dir“, und schlief ein. Deinen Nachsatz: „Aber wir sollten uns besser trennen“, den du ins Kissen flüsterst, nahm ich nicht mehr wahr.





Ein Phantast zwischen den Kontinenten

Zwischendenzeilenverstecker Marco spaziert mit dem Meister der Täuschung und der Zeit Jorge Luis Borges durch sein Leben.

Jorge Francisco Isidoro Luis Borges Acevedo – argentinischer Schriftsteller und Bibliothekar. Aus ihm konnte nichts anderes werden, wenn man seine Familienverhältnisse betrachtet.

Der Vater war Rechtsanwalt, Dozent für Philosophie und Psychologie, sowie Verfasser eines Romans, verschiedener Essays und Übersetzer. Ihm gehörte eine mehrere tausend Bücher umfassende Bibliothek, die der junge Jorge rauf und runter las. Die Großmutter stammte aus dem englischen Staffordshire, weshalb im Hause Borges neben Spanisch auch Englisch gesprochen wurde. Borges' Mutter stammte aus Uruguay und war wie ihr Mann Übersetzerin. Sie förderte die künstlerische Seite ihrer Kinder. Jorge Luis' Schwester Norah wurde Malerin.

Als der Vater 1914 in die Schweiz ging, um sich operieren zu lassen, kam Jorge mit. Er erlernte dort weitere Sprachen: Deutsch, Latein und Französisch. Obwohl er mit ungefähr fünfzig Jahren vollkommen erblindet war, blieb er noch mehrere Jahrzehnte schriftstellerisch tätig. Seine literarische und philosophische Bildung, von der nordischen Saga bis zur fernöstlichen Literatur geprägt, war so umfang- und abwechslungsreich wie seine eigenen Werke.

Meister der Täuschung und der Zeit

Den meisten wird Borges durch seine phantastischen Erzählungen ein Begriff sein, die so anders, so fremd und doch so nah sind. Er vertrat die Auffassung, dass auch Unterhaltungsliteratur durchaus literarisch wertvoll sein kann. Kurzgeschichten wie „Die Bibliothek von Babel“, „Die kreisförmigen Ruinen“ oder „Der Garten der Pfade, die sich verzweigen“ lassen daran keine Zweifel aufkommen. Jorge Luis Borges war ein Meister der kompakten und dichten Erzählung. Kein Wort zu viel, alles genau auf den Punkt. Selten sind seine Erzählungen länger als zehn Seiten.

Viele von Borges' Geschichten spielen in Argentinien. Doch gibt es einige, die in Europa, Nordamerika, im fernen Osten oder anderen Teilen der Erde spielen. Jorge Luis Borges vertrat die Meinung, dass ein Autor in der Lage sein muss, sich das ganze Universum zu erschließen.

Seine zentralen Themen waren die Unendlichkeit sowie

die Zeit. Seine am meisten genutzte Methode war die der Täuschung: Er vermischte reale Personen, Geschehnisse und Zitate mit fiktiven. Es gibt Geschichten, in denen es nicht einmal eindeutig belegbar ist, ob einzelne Dinge von ihm erfunden oder doch wahr waren. Spätestens mit „Die Universalgeschichte der Niedertracht“ wurde er zum Vorreiter des magischen Realismus.

Vorbild der Großen

Der wohl berühmteste seiner Anhänger war niemand anderes als Umberto Eco. In seinen Geschichten finden sich immer wieder Anspielungen auf Borges' Werke. Beispielsweise wurden „Die Bibliothek von Babel“, „Tlön, Uqbar, Orbis Tertius“ oder gar eine Reminiszenz auf Borges selbst verarbeitet. Ebenso zählen Michael Ende oder Daniel Kehlmann zu den bekennenden Borges-Verehrern.

Ehre, wem Ehre gebührt

Neben vielen nationalen Auszeichnungen war Borges auch Ehrenmitglied in der American Academy of Arts and Science, der American Academy of Arts and Letters und Träger des Großen Verdienstkreuzes der Bundesrepublik Deutschland. Das sind natürlich bei weitem nicht alle Ehrungen, die über Argentiniens Grenzen hinausgingen. Seit 1955 arbeitete er als Direktor der argentinischen Nationalbibliothek. Seit dem 23. Mai 2000 heißt sogar ein Asteroid „Borges“.

Sicher ist Jorge Luis Borges hierzulande nicht so bekannt wie in seiner Heimat; unwichtig ist er jedoch keinesfalls. Er lebte, literarisch gesehen, von der Antike bis ins Diesseits und überlebte sich in gewisser Weise selbst. Zu unserem Glück und unserem Erstaunen. Für unsere Phantasie!

Weiterlesen:

Alfonso de Toro: Überlegungen zur Textsorte ‚Fantastik‘ oder Borges und die Negation des Fantastischen.

Alfonso de Toro: Die Wirklichkeit als Reise durch die Zeichen: Cervantes, Borges und Foucault - erschienen in der Zeitschrift für Ästhetik und Allgemeine Kunstwissenschaft

Die müden Klassiker

Sie sind müd' geworden,
alt und grau
und voller Staub
Doch geduldig wie zuvor
erzählen sie uns immer wieder

Eine Spur führt
in die Vergangenheit
wo ein Zeichen gesetzt
unmissverständlich klar
und doch deutlich

Doch was ist davon übrig noch?
Ein Zeuge einer and'ren Zeit
ein Sammler vieler Augenblicke
voller Leben, aufgesogen
bis zum Rand durchtränkt damit
- so weise, lehrreich, meisterhaft
wenn er nur darf,
wenn du ihn lässt

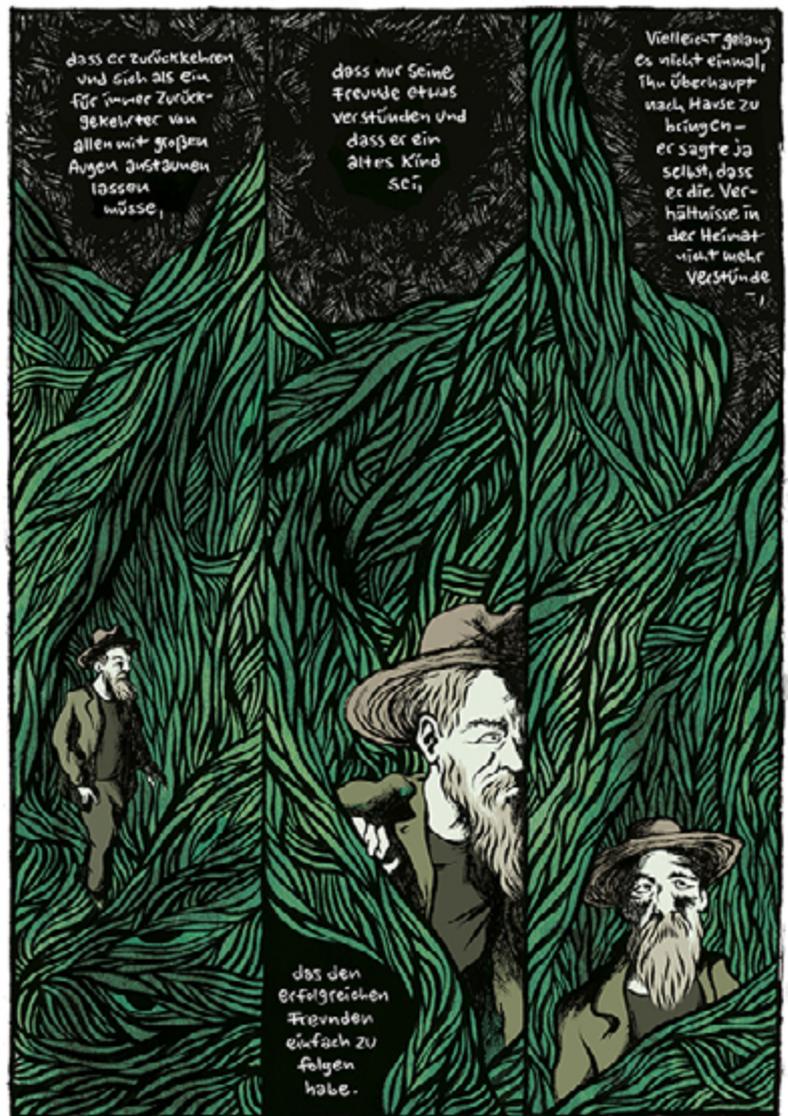
Vergiss' das Eig'ne im Moment
und lass ihn steh'n
so wie er ist,
er wirkt auch ohne deine Hilfe
Und dann, als unbeschrieb'nes Blatt
wirst auch du ein Zeuge sein
von Unsterblichkeit auf ewig
erwacht aus einem tiefen Schlaf

Silvia



Urteile fällen mit Franz Kafka

Beschäftigt man sich mit Klassikern, kommt man um das Werk Kafkas nicht herum, erkennt **Zeichensetzerin Alexa** und blickt auf das Urteil. Vor allem, wenn es darum geht, Texte auf Kausalität zu untersuchen.



Das Interessante an Kafkas Erzählungen ist: Die Abfolge von Ursache und Wirkung folgt keiner Logik. Die Figuren sind so sehr mit sich selbst beschäftigt, so tief in ihrer eigenen Welt, dass man deren Handlung nicht nachvollziehen kann. Dennoch führt das eine zum anderen – wenn auch in unerwarteter Konsequenz.

„Wie Wasser sich nicht vom Fließen lösen kann“, so können sich auch die Figuren nicht aus der Situation befreien. Sie sind der Außenwelt ausgesetzt und können aus der für sie bestimmten Rolle nicht ausbrechen. So ergeht es auch dem Protagonisten in der Erzählung „Das Urteil“, welche 2015 als Graphic Novel im Knesebeck Verlag erschienen ist.

„Ich verurteile dich jetzt zum Tode des Ertrinkens.“

Georg Bendemann ist Kaufmann und ein erfolgreicher dazu. Hin und wieder tauscht er sich mit seinem Freund in Petersburg aus, erzählt ihm allerdings nicht alles. Sein Freund, so glaubt er, sei ein „glückloser“ Mensch und könne sich über seinen Erfolg nicht freuen. Deshalb zögert er, dem Freund von seiner Verlobung zu berichten und ihn zur Hochzeit einzuladen. Als er sich doch dazu entschließt, sucht Georg seinen Vater auf, um dessen Rat einzuholen.

Dieser ist gesundheitlich nicht auf der Höhe, behauptet wie im Wahn, dass Georg gar keinen Freund in Petersburg habe und beschuldigt ihn, nur an sich selbst zu denken. Den Vater hätte er im Stich gelassen und die Frau sei schuld an allem, denn sie hätte Georgs Aufmerksamkeit vollkommen eingenommen. Und dann fällt der Vater sein Urteil: „Ich verurteile dich jetzt zum Tode des Ertrinkens.“ Georg trifft dieser vollkommen unerwartete Ausbruch des Vaters. Er flieht und springt von der Brücke mit den letzten Worten: „Liebe Eltern, ich habe euch doch immer geliebt!“

Vater-Sohn-Konflikt – innerer Konflikt

Der in der Erzählung thematisierte Vater-Sohn-Konflikt wird in vielen Interpretationen mit den biografischen Hintergründen Kafkas erklärt. Hierbei stellt sich die Frage, inwieweit das zutreffen kann; wüsste man nichts von Kafkas Biografie, könnte man allein am Text keine weitere Verbindung herstellen. Kafka selbst schrieb in seinem Tagebuch, dass er mit „Das Urteil“ seine Beziehung zu Felice Bauer verarbeiten wollte.

Die Erzählung entstand in nur einer Nacht (vom 22. auf den 23. September 1912) und trägt im Original den Untertitel „Eine Geschichte für Felice B.“. Außer dem Ziel der





„War es da nicht viel besser für ihn, er blieb in der Fremde, so wie er war?“

emotionalen Verarbeitung sah er selbst keinen weiteren Sinn in dieser Geschichte.

Mehr als der Vater-Sohn-Konflikt steht hier jedoch der emotionale innere Konflikt im Vordergrund: Hin- und hergerissen ist Georg, ob er seinem Freund schreiben soll. Er bemüht sich in seinem Job, will die Frau, die er liebt, heiraten, den Vater einbeziehen und doch scheinen all seine Bemühungen nicht zu reichen. Egal was er tut, es reicht nicht, um andere zufrieden zu stellen und den Erwartungen seiner Mitmenschen gerecht zu werden. Mit dem Sprung von der Brücke ist es wie ein Zeichen an die Welt: Ich kann den Erwartungen nicht standhalten, das Urteil unterdrückt und vertreibt mich.

Interpretation in Bildern

Doch könnte sich all das nicht auch einfach nur in Georgs Kopf abgespielt haben? Die bildliche Interpretation Moritz Stetters erfasst Kafkas Erzählstil auf beeindruckende Weise – und mehr noch: Er treibt das Übertriebene noch weiter auf die Spitze und zeigt wie in nicht fassbaren Traumbildern das, was nicht ausgesprochen wird, das, was eigentlich nicht da ist. Damit greift der Illustrator genau das auf, was Kafkas Werk ausmacht: Das innerliche Wesen aufzu-

zeigen, ohne es zu erklären. Das Unerklärbare kann nur beschrieben und das Unsichtbare nur über ein Medium sichtbar gemacht werden. Diese Graphic Novel vermittelt in Bildern jenes Gefühl, welches beim Lesen der Erzählung aufkommt, mit kraftvollen, der Stimmung angepassten Farben und groben Konturen im surrealistischen Stil.

Weiterlesen:

Das Urteil. Kafka, Franz; Stetter, Moritz. Kneesebeck. München. 2015. (Bildquelle)

Meistens wohnt der den man sucht nebenan: Kafka lesen. Goldschmidt, Georges-Arthur. S. Fischer. Frankfurt am Main. 2010.

Mein Kafka. Kafka, Franz; Reich-Ranicki, Marcel. Hoffmann und Campe. Hamburg. 2010.

www.knesebeck-verlag.de/das_urteil/t-1/29

buecherstadtkurier.com/2015/09/19/kafkasches-labyrinth/

buecherstadtkurier.com/2015/09/18/ploetzlich-ungeziefer/



Kontakt

buecherstadtkurier.com

info@buecherstadtkurier.com

[Facebook](#)

[Twitter](#)

Die nächste Ausgabe wird das Thema „Sport“ beinhalten.

Sie wird am 1. September 2016 erscheinen.

Bis dahin berichten wir natürlich weiter auf unserer Website über
Aktuelles aus Bücherstadt.

Über Eure Kommentare zu unseren Beiträgen freuen wir uns sehr!

Danke!

Unser Dank gehört allen Mitwirkenden an dieser Ausgabe.

Wir bedanken uns auch für die freundliche Unterstützung bei den Verlagen:
Knesebeck, Carlsen, Matthes&SeitzBerlin, Panini und mixtvision.

Impressum

Herausgeberin: Alexandra Schilref / Redaktion: Alexandra Schilref (Stadtgespräch), Elisabeth Ruetz (Buchpranger), Erika Unterperthinger (Kreativlabor) Annette Bögelsack (Filmtheater), Aaron Sprawe (Skriptorium) / Mitwirkende dieser Ausgabe: Daniela Röttges, Silvia Griessmair, Marco Habermann, Pia Zarsteck, Maike Duddek, Lara Paulussen, Annika Depping, Celina Ziebarth, Rebecca Schmidt, Claudia Engelmann, Leona Klepka, Ronja Storck, Kathrin Eiting/ Lektorat: Annette Bögelsack, Natalie Netta, Pia Zarsteck / Layout: Aaron Sprawe, Alexandra Schilref / Der Bücherstadt Kurier ist ein kostenlos bereitgestelltes Projekt. Die Autoren und Mitwirkenden erhalten für ihre Werke keine Entlohnung. Die Herausgeberin übernimmt keinerlei Gewähr für die Korrektheit, Aktualität, Vollständigkeit oder Qualität der bereitgestellten Informationen. Die Urheberrechte unterstehen den jeweiligen Eigentümern. Für die Inhalte der verlinkten Seiten haften ausschließlich deren Betreiber. / Illustrationen: Aaron Sprawe (S.1-3,4-5,12,14,24,27), Lara Paulussen (S.13,41), Maike Duddek (S.32,35), Celina Ziebarth (S.38,43) / Buch- und Filmcover: Die Rechte liegen bei den jeweiligen Verlagen/Verleihen. / Foto-/Bildnachweise siehe jeweilige Bildunterschriften. / Weitere Informationen: www.buecherstadtkurier.com.

- 1 C. Dickens: Oliver Twist 2 G. Orwell: 1984 3 R. L. Stevenson: Der seltsame Fall des Doktor Jekyll und Mister Hyde
4 E. Brontë: Sturmhöhe 5 O. Wilde: Das Bildnis des Dorian Gray 6 V. Woolf: Orlando – eine Biographie
7 D. Defoe: Robinson Crusoe 8 W. Shakespeare: Romeo und Julia
9 A. C. Doyle: Studie in Scharlachrot (Sherlock Holmes) 10 J. Austen: Stolz und Vorurteil